

Studie

Gemeinsame Grundwerte

Endbericht

August 2025

Autoren: Johannes Klotz und Wolfgang Bachmayer
Grafiken: Michaela Lebis

im Auftrag des Bundeskanzleramts

OGM
research & communication
Bösendorferstraße 2
1010 Wien
01/50650
office@ogm.at
www.ogm.at

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Methodik	6
3	Ergebnisse der quantitativen Befragung	8
	<i>3.1 Grundwerte, Grundwissen & übliche Verhaltensweisen</i>	<i>8</i>
	<i>3.2 Wertevermittlung, Institutionen und Zugehörigkeit</i>	<i>14</i>
	<i>3.3 Geschlechterrollen, Familienbilder, Homosexualität</i>	<i>18</i>
	<i>3.4 Religion und christliches Erbe</i>	<i>24</i>
	<i>3.5 Arbeit und Zuwanderung</i>	<i>27</i>
4	Zusammenfassung, Diskussion und Fazit	30
	Weiterführende Literatur	40
	Abbildungsverzeichnis	43

1 Einleitung

Über das Fremde spricht es sich leichter als über das Eigene
(P. Bahr)

Ende 2023 und Anfang 2024 häuften sich in Österreich Medienberichte über problematische parallelgesellschaftliche Tendenzen in Folge der starken Zuwanderung der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, was in wachsender Besorgnis über eine Unterwanderung kultureller Grundfesten in Österreich resultierte. Vor diesem Hintergrund gewann die Frage nach gemeinsamen Werten und der Definition dessen, was als kulturell verbindend gelten kann, verstärkt an politischer und gesellschaftlicher Relevanz. Die Diskussion um Integration, gesellschaftlichen Zusammenhalt und kulturelle Leitbilder rückte ins Zentrum der öffentlichen Debatte. In diesem Zusammenhang wurde auch die vorliegende Studie vom Bundeskanzleramt beauftragt.

Die Wertediskussion im Integrationsbereich ist jedoch bedeutend älter, schon seit Jahren finden in Österreich Wertekurse für Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte statt, die nach anfänglichem Widerstand mittlerweile relativ unstrittig sind.

Die österreichische Auseinandersetzung mit Grundwerten im Kontext von Integration reiht sich damit in eine breitere internationale Debatte ein. Denn nicht nur hierzulande, sondern auch in anderen stark von Einwanderung geprägten Ländern wird intensiv darüber diskutiert, welche kulturellen Leitbilder eine Gesellschaft prägen und wie diese an Zugewanderte vermittelt werden sollen.

Beispielhaft genannt sei etwa der „Global Attitudes Survey“ des amerikanischen Pew Research Center, mit dem erforscht wird, was in verschiedenen Ländern für wichtig gehalten wird, um „wirklich“ zur jeweiligen Nation zu gehören. Unterschieden wird dabei zwischen dem Beherrschen der Landessprache, dem eigenen Geburtsort, der Anwendung nationaler Gewohnheiten und Traditionen und der Zugehörigkeit zur mehrheitlichen Glaubensgemeinschaft.

Allerdings ist die Diskussion um kulturelle Leitbilder keine, die erst mit der Einwanderung zum Thema geworden wäre, sondern weist enge Überschneidung mit der Erforschung von Werten und des besonders im Gefolge von 1968 diskutierten und von Ronald Inglehart popularisierten „Wertewandels“ auf.

Ein einfaches Grundmodell geht davon aus, dass gesellschaftliche Integration auf drei Säulen beruht, nämlich die Eingliederung in den Arbeitsmarkt, das Beherrschen der Landessprache und die Akzeptanz grundlegender Werte. Innerhalb der Werte-Dimension können dabei drei Ebenen unterschieden werden, nämlich zuoberst die offiziellen Normen (Verfassung, Gesetze und Verordnungen), dann die inoffiziellen sozialen Normen und schließlich als unterste Ebene die vorherrschenden Lebensstile.

Arbeitsmarkt	Werte	Sprache
--------------	-------	---------

Offizielle Normen (§)
Inoffizielle Normen
Lebensstile

Im Rahmen dieser Arbeit stand die mittlere Ebene der inoffiziellen sozialen Normen im Zentrum, also jene Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die zwar nicht formell kodifiziert sind, aber dennoch allgemein anerkannt werden und eine Basis des gesellschaftlichen Zusammenhalts und sozialen Friedens bilden.

Umgangssprachliche Bezeichnungen für die kulturellen Leitbilder sind z.B. Sitten, Anstand oder Tugenden (die es als ethischen Begriff schon seit dem Altertum gibt, im Gegensatz zum Wertebegriff, dessen ethische Auslegung erst im 19. Jahrhundert begann).

Toleranz ist aber mehr als Akzeptanz, denn der Wertebezug befähigt auch zu einer begründbaren Zurückweisung des Unzumutbaren.
(U. Dautke)

Charakteristisch für diese kulturellen Leitbilder ist, dass sie von der Mehrheitsgesellschaft weitgehend universell verstanden (wenn auch nicht immer und überall gelebt) werden. Was etwa nur innerhalb der Anhängerschaft einer politischen Partei mehrheitsfähig ist, kann nicht Teil eines kulturellen Leitbilds sein. Auch Traditionen, die nur lokal/regional gepflegt werden, sind zwar möglicherweise für das örtliche kulturelle Leitbild relevant, aber nicht im gesamten Bundesgebiet.

Generell ist wichtig zu verstehen, dass sich kulturelle Leitbilder auf gesellschaftskonformes Verhalten und nicht auf konkrete Lebensstile bezieht. Ein gutes Beispiel dafür sind die Vereinigten Staaten, wo einerseits große Freiheit in der Gestaltung der privaten Lebensumstände herrscht, gleichzeitig aber relativ strenge Codes für das Zusammenleben im öffentlichen Raum existieren.

Kulturelle Leitbilder beschreiben also nicht nur eine Bestandsaufnahme dessen, was ist, sondern beinhalten auch eine normative Komponente dessen, was sein soll. Wie es der ehemalige deutsche Politiker Wolfgang Clement ausdrückte, geht es letztlich um die Frage „welche Verbindlichkeiten eine moderne Gesellschaft in Zeiten wachsender Unverbindlichkeiten braucht“. Als Indikator kann man beispielsweise heranziehen, welche Werte Eltern ihren Kindern in der Erziehung zu vermitteln versuchen – als zeitlose „Klassiker“ erweisen

sich dabei in Österreich gute Manieren, Verantwortungsgefühl, Respekt/Toleranz sowie ökonomische Unabhängigkeit (Ergebnisse der Europäischen Wertestudien seit den 1990er-Jahren).

Mitunter wird argumentiert, dass die Grundregeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens ohnehin durch das gesetzte Recht und insbesondere die Verfassung bestimmt seien. Dieses Argument übersieht jedoch, dass Verfassungen und Gesetze nicht losgelöst von gesellschaftlichen Bedingungen entstehen, sondern – zumindest in demokratischen Staaten – selbst Ausdruck und Ergebnis von Geschichte und Kultur sind. Wie es Böckenförde ausdrückte: „Der freiheitlich-demokratische Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“

Auch unterliegt die Anwendung des Rechts jenseits der Buchstaben des Gesetzes meist kulturellen Einflüssen. Die Gleichberechtigung der Geschlechter etwa stand bereits 1920 in der österreichischen Bundesverfassung (Artikel 7), wird heute aber völlig anders verstanden und gelebt als damals. Ein anderes Beispiel sind die „Ordre Public-Vorbehalte“ bei der nationalen Anwendung internationaler Normen.

Zudem ist auch die Rechtsprechung bei der konkreten Abwägung unterschiedlicher Normen kulturell beeinflusst. Man denke etwa an die deutsche „Beschneidungsdebatte“ 2012, wo sich einerseits die Befürworter auf den Schutz der freien Religionsausübung, andererseits die Gegner auf den Schutz der körperlichen Unversehrtheit des Kindes beriefen.

Der in London lehrende österreichische Rechtsphilosoph Christoph Kletzer im Zuge des „Kreuz-Urteils“ von 2009: „Es ist eine Illusion zu glauben, irgendein Staat könnte ohne eine Vorstellung darüber auskommen, was ein ‚gelungenes Leben‘ ausmacht (...) Der Schutz der Identität der Minderheit darf nicht a priori bedeuten, dass das Gemeinwesen identitätslos zu bleiben hat“.

Nicht zuletzt ist auch die österreichische Bundesverfassung aus historischen Gründen kaum wertebasiert, sondern primär eine „Spielregelverfassung“, was sich auch in sehr formalisierten Höchstgerichtsurteilen (z.B. die Wiederholung der Bundespräsidentenwahl 2016) niederschlägt. Ein „Verfassungspatriotismus“ wie in der BRD nach 1945 konnte sich hierzulande nie entwickeln. Das heimische B-VG zu einem kulturellen Leitbild erheben zu wollen schiene daher wenig erfolgsversprechend.

Kultur ist kein starres, in sich geschlossenes Konzept. Sie wird von Menschen gemacht und ist deshalb auch einem ständigen Wandel unterzogen.

(B. Blienert und K. Schröder)

Klar ist, dass kulturelle Leitbilder – ebenso wie Gesetze – keine statisch-unveränderlichen „Container“ sind, sondern sich über die Zeit auch ändern (vgl. die Diskussion um den „Wertewandel“). Was vor 50 Jahren noch allgemein anerkannt war, ist heute möglicherweise nicht mehr mehrheitsfähig. Unsere Arbeit kann daher nur kulturelle Leitbilder rund um 2025 beschreiben und wird in 10 Jahren in Teilen schon wieder überholt sein. Ein Wandel kultureller Leitbilder geschieht meist langfristig, er kann aber auch durch Schocks wie Kriege, Pandemien, schwere Wirtschafts- und Systemkrisen oder Naturkatastrophen ausgelöst oder beschleunigt werden.

2 Methodik

Die vorliegende Arbeit wurde vom Bundeskanzleramt im April 2024 beauftragt und im Sommer 2025 abgeschlossen. Forschungsquellen waren zunächst eine umfassende Literaturanalyse mit Schwerpunkt auf Österreich und (West-)Deutschland, weil dort sowohl die Diskussion um kulturelle Leitbilder schon länger geführt wurde als auch die Migrationsgeschichte nach 1945 ähnlich war.

Analysiert wurden sowohl wissenschaftliche Publikationen als auch „graue“ Literatur etwa in Form von behördlichen Berichten, Zeitungsartikeln und Kommentaren, Kursunterlagen sowie Protokolle von Tagungen und Diskussionen. In Summe flossen mehr als 100 Arbeiten in diese Studie ein, die mit Citavi und MAXQDA verarbeitet wurden, auf ausgewählte Quellen wird im Anhang verwiesen.

Weiter wurden mehr als 80 Personen in einer umfassenden qualitativen Analyse interviewt. Dies fand etwa zur Hälfte in Form von Einzelinterviews (face-to-face oder telefonisch) und in Form von Fokusgruppen statt.

Zielpersonen der qualitativen Interviews waren nicht nur akademische, sondern auch „alltägliche“ ExpertInnen, beispielsweise Hausärzte, Kindergartenpädagogen, Lehrer, Polizisten, ehrenamtlich Tätige, Schülervertreter, Kommunalpolitiker, Vereinsobleute, Krankenpfleger, Gerichtspsychologen, Mitarbeiter des AMS, Religionsvertreter sowie Auszubildende und Mitarbeiter der Stellungskommission des Bundesheeres. Bei der Auswahl der Personen wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis nach Geschlechtern, Altersgruppen, städtischer/ländlicher Bereich sowie mit/ohne Migrationserfahrung geachtet.

An dieser Stelle sei allen Interviewpartnern herzlich gedankt!

Alle qualitativen Interviews wurden mit Zustimmung der Zielpersonen aufgezeichnet und anonymisiert transkribiert. Die Ergebnisse dienten insbesondere der Entwicklung des Fragebogens für die quantitative Befragung, einzelne Zitate aus den Gesprächen und aus der Literatur werden aber auch direkt in den Bericht eingearbeitet.

Basierend auf den Erkenntnissen der Literaturanalyse, der qualitativen Interviews und einer Feedbackrunde des Expertenrats für Integration im Bundeskanzleramt wurde dann der Fragebogen für die quantitative Befragung finalisiert, der ca. 100 geschlossene Fragen (v.a. Matrixfragen) umfasste.

Die Befragung fand nach einem Pretest im Februar 2025 bei 1.006 repräsentativ ausgewählten Personen statt (vollständige und qualitätsgeprüfte Interviews; Schwankungsbreite $\pm 3,1\%$). Die Zielgruppe war die österreichische Wohnbevölkerung ab 16 Jahren in Privathaushalten unabhängig von Staatsbürgerschaft oder Geburtsland (die Befragungssprache Deutsch brachte aber eine Untererfassung von Ausländern mit geringen Deutschkenntnissen mit sich).

Auswahlrahmen war das OGM-eigene Befragtenpanel mit mehr als 40.000 Befragungspartnern mit bevölkerungsrepräsentativer Verteilung in ganz Österreich. Die Teilnehmer werden seit dem Jahr 2000 laufend zur Gänze offline rekrutiert und durch Medienkooperationen abseits der Parteipolitik. Die Auswertung der quantitativen Befragung erfolgte mit der Software R.

Im Folgenden werden vorrangig die Ergebnisse der quantitativen Befragung dargestellt und anschließend mit Erkenntnissen aus der Literaturanalyse und den qualitativen Interviews zu einem gemeinsamen Fazit vereint. Von Interesse war bei der quantitativen Befragung zum einen, welche eindeutigen Meinungsbilder sich in der Gesamtbevölkerung feststellen lassen und zum anderen, nach welchen sozialen Gruppen sich dort Unterschiede zeigten, wo kein eindeutiges Meinungsbild feststellbar war.

3 Ergebnisse der quantitativen Befragung

3.1 Grundwerte, Grundwissen & übliche Verhaltensweisen

Auf die Frage, welche Grundwerte Ihnen am wichtigsten sind (es konnten bis zu fünf ausgewählt werden), haben 58% der Befragten den Zusammenhalt in Familie und Partnerschaft gewählt. Dabei handelt es sich allerdings um einen Wert, der praktisch weltweit hoch im Kurs steht und daher für eine Beschreibung der spezifischen kulturellen Leitbilder in Österreich weniger geeignet ist.

Wichtigste Grundwerte

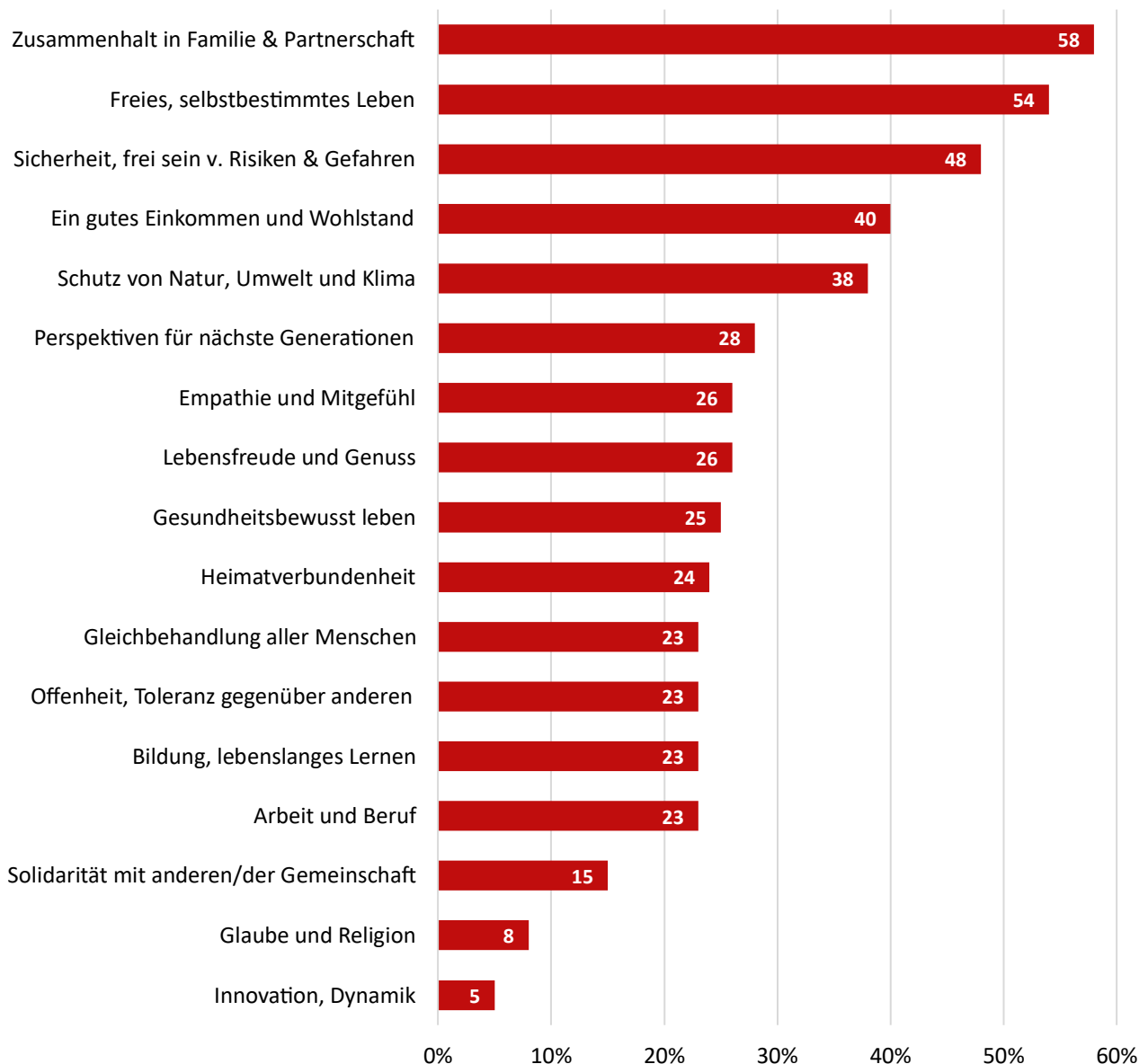


Abbildung 1: Welche Wertebegriffe sind Ihnen persönlich am wichtigsten?

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Mehrfachnennung (max. 5) möglich. Absteigend sortiert.

Lesebeispiel: Für 58% der Befragten ist der Zusammenhalt in Familie und Partnerschaft besonders wichtig.

Aufschlussreicher sind die zweit- und dritthäufigste Nennung: Sowohl ein freies und selbstbestimmtes Leben steht hoch im Kurs als auch Sicherheit, frei sein von Risiken und Gefahren (vielfach wurden diese beiden Werte sogar von denselben Personen genannt). Diese Ambivalenz zwischen Freiheit und Sicherheit ist charakteristisch für die österreichische Gesellschaft: Man will einerseits selbst den Ton angeben, aber dabei trotzdem in das kollektive Sicherheitsnetz eingebettet sein. Das Land liegt nicht nur geografisch, sondern auch mentalitätsmäßig in der Mitte Europas: Der englische Exzentrismus ist dem gelernten Österreicher ebenso fremd wie die russische Befehlskultur.

Im Vergleich zu Kasachstan, wo ich herkomme, ist das Zusammenleben in Österreich mehr individualistisch. Also es gibt in Russland und China so eine Nähe und diese kollektive Stimmung, aber man ist dann persönlich auch sehr voneinander abhängig.
(Programmiererin)

Bemerkenswert ist, dass ein gutes Einkommen von den Befragten seltener genannt wurde als Sicherheit und dass Bildung und Innovation weiter unten rangieren. Auch Toleranz und Gleichbehandlung gehören für die meisten Österreicher nicht zu den wichtigsten Werten, Innovation und Dynamik auch nicht. Während der Schutz von Natur und Umwelt hoch im Kurs steht, liegen Glaube und Religion mittlerweile im einstelligen Prozentbereich.

Ein klares Ergebnis erbrachte die Frage, über welche kulturellen Merkmale man in Österreich besonders Bescheid wissen sollte (auch hier waren bis zu fünf Nennungen möglich). Klar an erster Stelle liegen Umgangsformen und Höflichkeitsgesten (63%), es folgen der Bezug zu Natur und Umwelt und der Umgang mit öffentlichen Gütern (was inhaltlich zusammengehört) sowie Leistungsbereitschaft und Arbeitsmoral.

Eine spezielle Kenntnis von Traditionen und Brauchtum wird bundesweit betrachtet als weniger wichtig erachtet, wenngleich diese im ländlichen Raum von verstärkter Bedeutung ist. Über bedeutende Persönlichkeiten Bescheid zu wissen halten nur 6% für wichtig.

Es zeigt sich, dass alltägliches und lebenspraktisches Verhalten für wichtiger eingeschätzt wird als lexikalisches Wissen – letzteres war hierzulande zudem nie für die Allgemeinheit vorgesehen, sondern diente historisch eher dem Bildungsbürgertum als Distinktionsmerkmal und wurde erst durch die Bildungsexpansion ab den 1970er-Jahren einer breiten Masse zugänglich.

Generell kann die These aufgestellt werden: Je liberaler eine Gesellschaft in Bezug auf die private Lebensgestaltung ist, umso sensibler reagiert sie auf Abweichungen von sozialen Normen im öffentlichen Raum. Noch in den 1980er-Jahren herrschte in Österreich großer Konformitätsdruck im Privaten, außerhalb der Normen konnte man sich eher bei Anlässen wie einem Fußballmatch oder einer Krampusfeier benehmen. Heute sind solche Zusammenkünfte im öffentlichen Raum viel stärker reguliert und überwacht als früher, Sicherheit steht an erster Stelle, während sich die Lebensformen und -stile im Privaten ausdifferenziert haben. Die steigende Toleranz für Individualismus im Privaten und das gleichzeitig steigende Bedürfnis nach Ordnung und Disziplin im öffentlichen Raum ist typisch für alle Länder, die stark von Einwanderung geprägt sind.

Kulturelle Merkmale, über die man in Österreich Bescheid wissen sollte



Abbildung 2: Über welche kulturellen Merkmale sollte man in Österreich Bescheid wissen?

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Mehrfachnennung (max. 5) möglich. Absteigend sortiert.

Lesebeispiel: 63% meinen, dass man über Umgangsformen und Höflichkeitsgesten in Österreich Bescheid wissen sollte.

Bemerkenswert ist, dass die persönlichen Präferenzen der Österreicher nicht immer mit dem konform gehen, was auch als gesellschaftlich erwünscht wahrgenommen wird. So meinen 65%, dass das Pflegen eigener Traditionen typisch österreichisch sei, jedoch nur mehr für 39% ist dieses auch persönlich wichtig. Aus diesem „Gap“ lässt sich ablesen, dass Traditions- und Brauchtumspflege in den kommenden Jahren und Jahrzehnten schwieriger werden, was auch mit der ungünstigen demografischen Entwicklung des ländlichen Raums zusammenhängt (die sich nicht zuletzt im Nachwuchsmangel vieler Vereine offenbart).

Bild von Österreich vs. eigene Präferenzen der Befragten

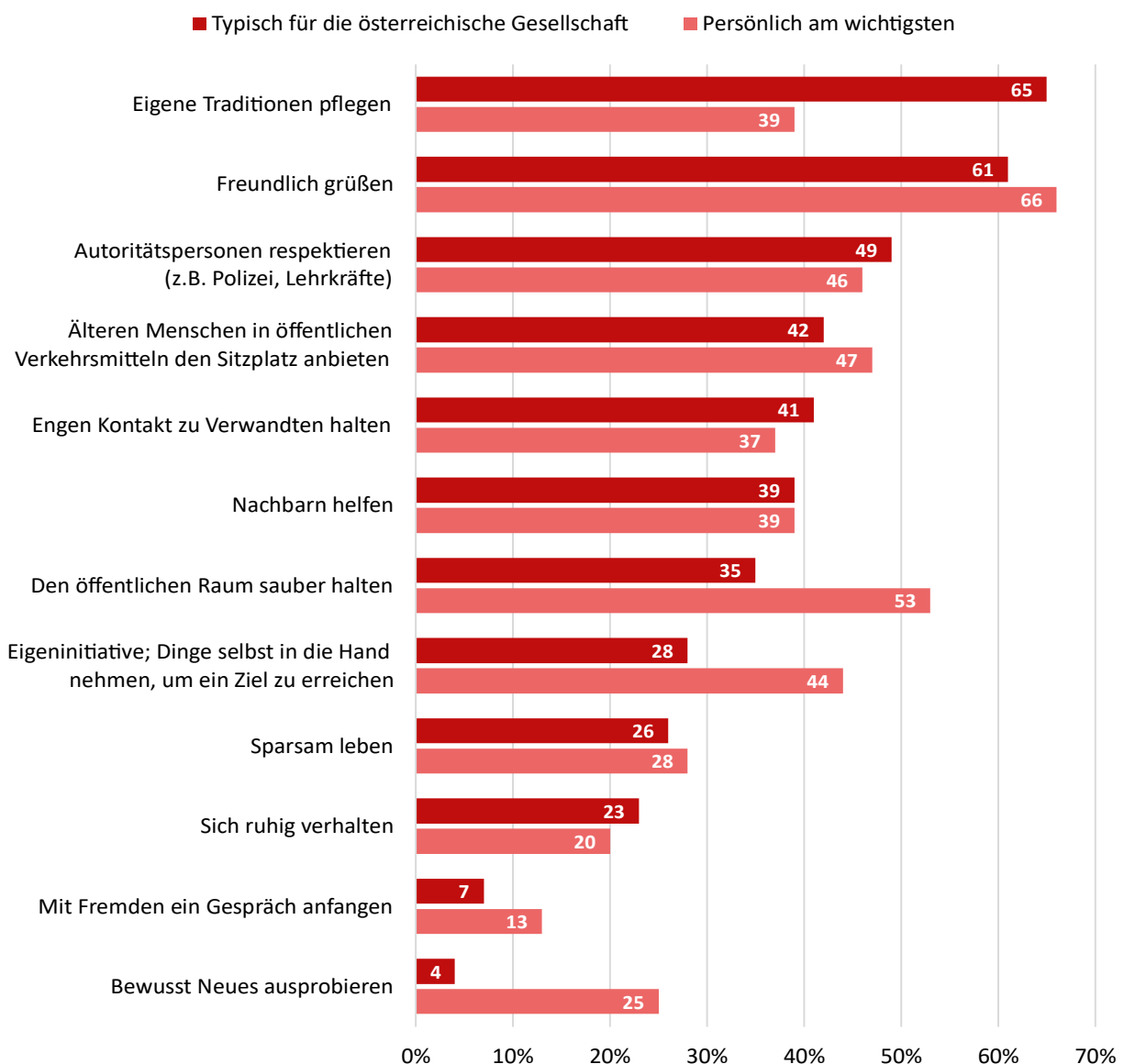


Abbildung 3: Welche Verhaltensweisen sind typisch für die österreichische Gesellschaft und welche sind persönlich am wichtigsten?

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Mehrfachnennung (max. 5) möglich. Absteigend sortiert nach „Typisch für die österreichische Gesellschaft“.

Lesebeispiel: 65% der Befragten sind der Meinung, dass eigene Traditionen zu pflegen typisch für die österreichische Gesellschaft ist. Persönlich am wichtigsten ist diese Verhaltensweise jedoch nur 36% der Befragten.

Den öffentlichen Raum sauber zu halten wird hingegen aktuell erst von einer Minderheit der Bevölkerung als typisch österreichisch gesehen, ist viel mehr Befragten aber persönlich wichtig. Man kann sich also darauf einstellen, dass Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Raum (was verstärkt den urbanen Bereich betrifft) in Zukunft an Bedeutung gewinnen werden, die zunehmenden Alkoholverbote an stark frequentierten öffentlichen Plätzen sind bereits Ausdruck dessen.

Für mich war das ein Aha-Erlebnis, dass man in Österreich mit dem Müll sehr sorgfältig umgeht, also mit Dingen, die man eigentlich loswerden will. Das habe ich vom Balkan so nicht gekannt.

(Professorin)

Konform gehen die persönlichen Präferenzen der Befragten und ihre Einschätzung der österreichischen Gesellschaft dann, wenn es darum geht, freundlich zu grüßen und Autoritätspersonen zu respektieren. Wer diese grundlegenden Umgangsformen beherrscht, hat den ersten Schritt zur sozialen Eingliederung getan.

Meinungsbild zu Verhalten im Privaten vs. in der Öffentlichkeit

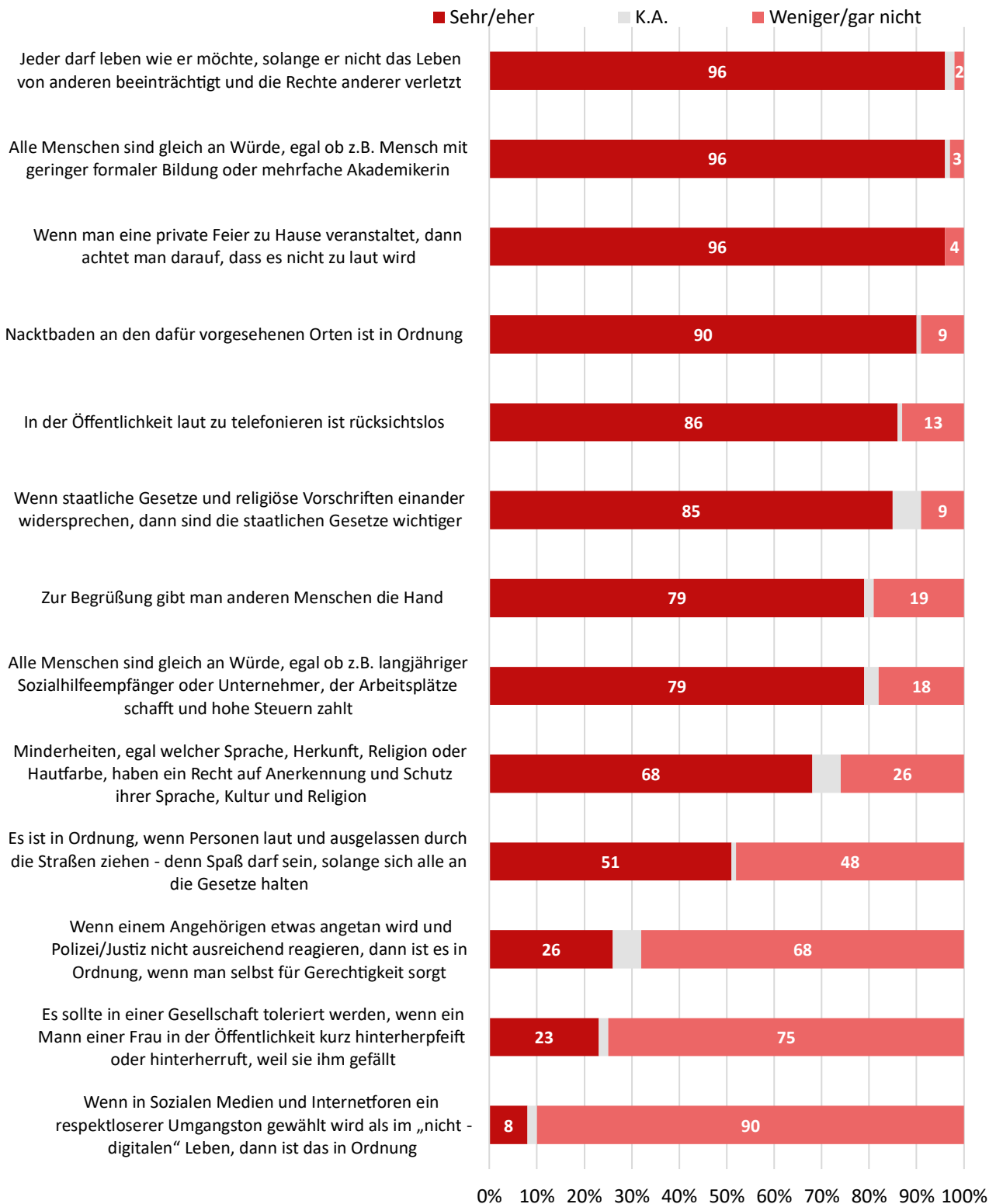


Abbildung 4: Zustimmung zu Aussagen betreffend öffentlicher Raum und öffentliche Institutionen

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 96% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass jeder so leben darf wie er möchte, solange er nicht das Leben von anderen beeinträchtigt und die Rechte anderer verletzt.

3.2 Wertevermittlung, Institutionen und Zugehörigkeit

Werte werden dann vermittelt, wenn sie gelebt werden, das ist Common Sense der Werteforschung seit mehr als 50 Jahren. Die Frage ist jedoch: durch wen? An erster Stelle der Wertevermittlung steht bis heute das Elternhaus, wobei die Mütter noch einen etwas stärkeren Einfluss haben als die Väter (auch deshalb, weil mehr Kinder getrennt vom Vater als von der Mutter aufwachsen).

Kanäle der Wertevermittlung

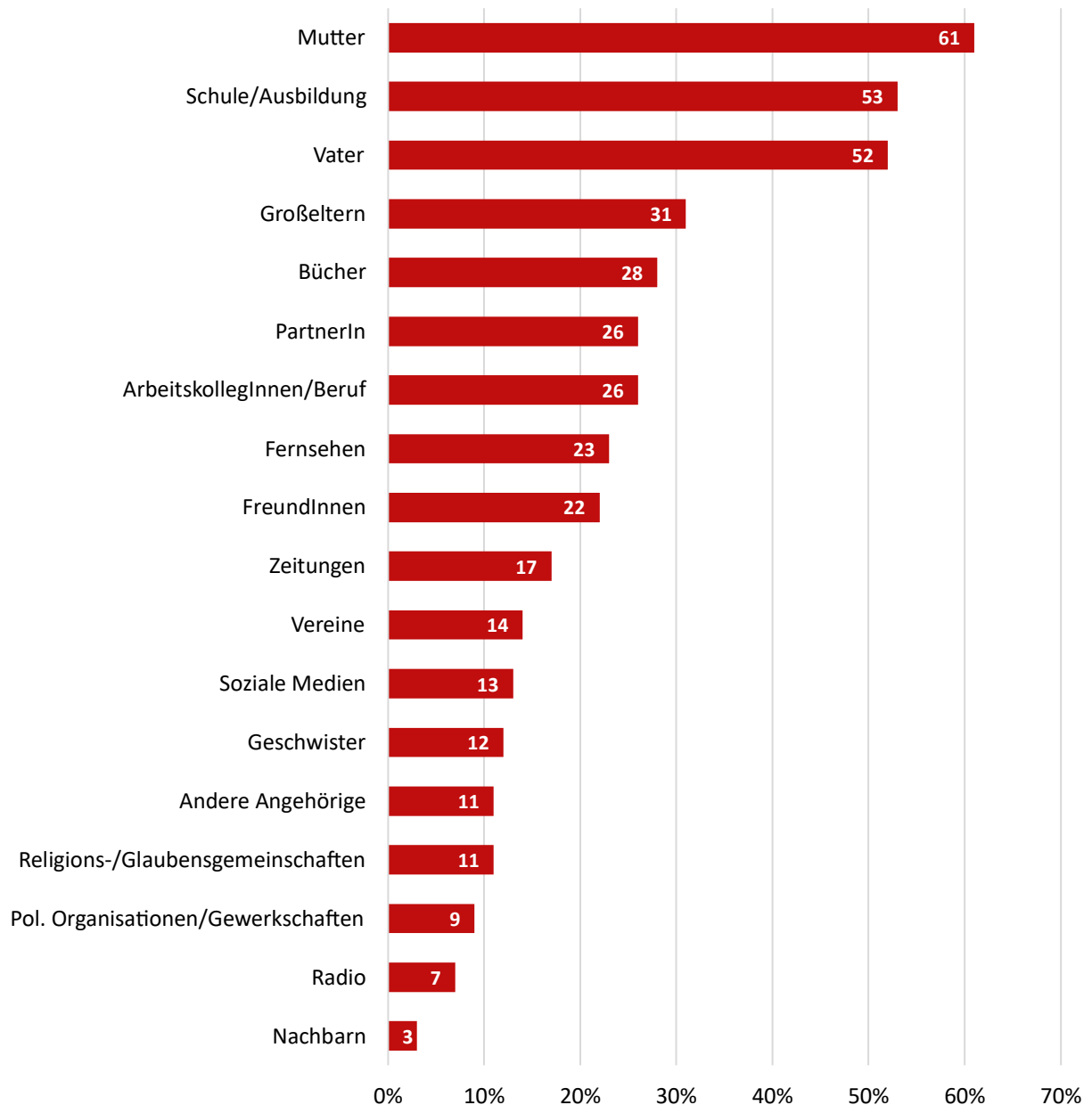


Abbildung 5: Durch wen oder was wurden Überzeugungen besonders geprägt?

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Mehrfachnennung (max. 5) möglich. Absteigend sortiert.

Lesebeispiel: 61% der Befragten geben an, dass ihre Überzeugungen besonders von ihrer Mutter geprägt wurden.

An zweiter Stelle der Wertevermittlungskanäle steht die Schule und somit eine Institution, auf die die Politik (anders als beim Elternhaus) sehr viel Einfluss nehmen kann. Nicht nur, dass Kinder für viele Jahre in einen Klassenverband zusammenkommen und nach einem standardisierten Lehrplan unterrichtet werden, auch das Auftreten und Verhalten der Lehrer selbst prägt die Überzeugungen der Menschen oft bis ins hohe Alter: Denn jene Lehrer, die heute für den Beruf ausgebildet werden, werden im Lauf ihres Arbeitslebens Kinder unterrichten, die noch im 22. Jahrhundert im Erwerbsleben stehen werden – allein dieses Rechenbeispiel verdeutlicht die Bedeutung der Schule als Wertevermittlerin.

Auch Medien sind wichtige Träger der Wertevermittlung, wenn auch nicht ganz so wichtig wie Eltern und Schule. Besonders das Fernsehen wird (noch) als relevant für die Überzeugungsbildung eingeschätzt: Hier hat die Politik mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk grundsätzlich einen wichtigen Hebel in der Hand, der jedoch durch die zunehmende Konkurrenz (national wie international) und die immer stärkere Fragmentierung und technische Veränderung des Medienkonsums an Bedeutung verliert.

Nur noch eine Nebenrolle spielen in der Wertevermittlung hingegen die in der Zweiten Republik anfangs noch sehr prägenden politischen Organisationen und Glaubensgemeinschaften. Praktisch bedeutungslos sind für die Wertevermittlung nachbarschaftliche Kontakte, räumliche Nähe allein ist kein Inklusions- und Integrationsmotor.

Trotz aller kritischen bis desaströsen Befunde über das Vertrauen der Bevölkerung in Politik und Politiker: Die Republik als solche befindet sich in keiner Vertrauenskrise, gerade die öffentlichen Institutionen stehen sogar sehr hoch im Kurs.

Ganze 85% vertrauen der Polizei (sehr oder eher), 73% dem Gesundheitssystem, 69% der Justiz und – trotz aller medial kolportierten Horrorszenarien – 64% dem Bildungssystem, ebenso viele den Behörden und Ämtern. Die politische Führung mag umstritten sein, die öffentliche Verwaltung selbst wird hingegen als funktionstüchtig und verlässlich eingeschätzt und ist somit auch als wichtiger Wertevermittler und Träger kultureller Leitbilder anzusehen. Wie und unter welchen Umständen Polizisten, Lehrer, Richter, Ärzte und Krankenpfleger ihren Job erledigen, beeinflusst nicht nur die unmittelbare Wahrnehmung der Betroffenen, sondern auch des Landes insgesamt.

*Die Leute sind begeistert vom Gesundheitssystem, weil das erste, was alle kriegen, ist eine e-Card.
(Ärztin)*

Relativ hohes Vertrauen genießen in Österreich auch redaktionelle Medien (also etwa Fernsehen, Radio und Zeitungen), als überhaupt nicht vertrauenswürdig wird hingegen Social Media eingeschätzt. Hier verfügt die Politik mit der Medienförderung und Regulierungsmaßnahmen durchaus über Instrumente, um diesen Meinungsbildern Rechnung zu tragen.

Vertrauen in öffentliche Institutionen

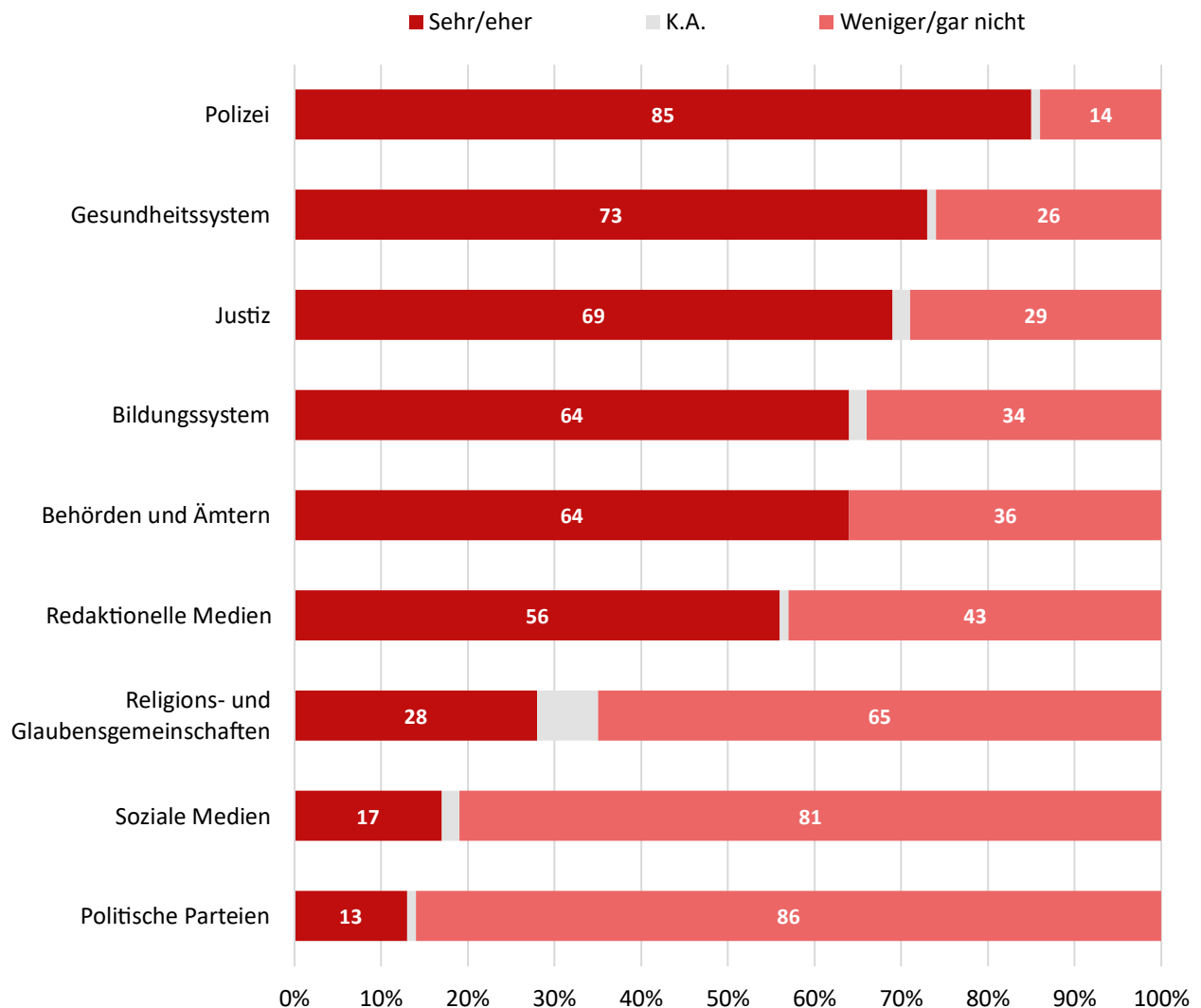


Abbildung 6: Vertrauen in österreichische Institutionen

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Vertraue sehr/eher“.

Lesebeispiel: 85% der Befragten vertrauen der Polizei in Österreich sehr oder eher.

Es mag stimmen, dass Österreich im Unterschied zu Frankreich (mit der Revolution) oder zur Schweiz (mit dem unter Historikern umstrittenen „Rütlichschwur“) über keinen „Gründungsmythos“ verfügt und die Identitäten, wie auch in Deutschland, historisch eher regional und lokal stark waren. Die Zeiten jedoch, wo an der Existenz einer österreichischen Nation als solcher noch gezweifelt wurde, sind vorbei. Ganze 96% der Bevölkerung fühlen sich Österreich sehr/eher zugehörig, nur noch 4% tun dies weniger bis gar nicht (unter Zugewanderten war sowohl die Zugehörigkeit zu Österreich als auch zum Herkunftsland hoch, wobei in der Stichprobe Ausländer mit geringen Deutschkenntnissen unterrepräsentiert sind). Langzeitstudien zeigen, dass insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahre mit ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolgsgeschichte das Fundament für das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich gebildet wurde.

An zweiter Stelle liegt die Identifikation mit dem eigenen Bundesland mit 88% (sehr oder eher starke Zugehörigkeit), jene mit dem eigenen Bezirk (76%) oder der eigenen Gemeinde liegt darunter (77%).

Zugehörigkeitsgefühl auf europäischer, nationaler und kleinräumiger Ebene

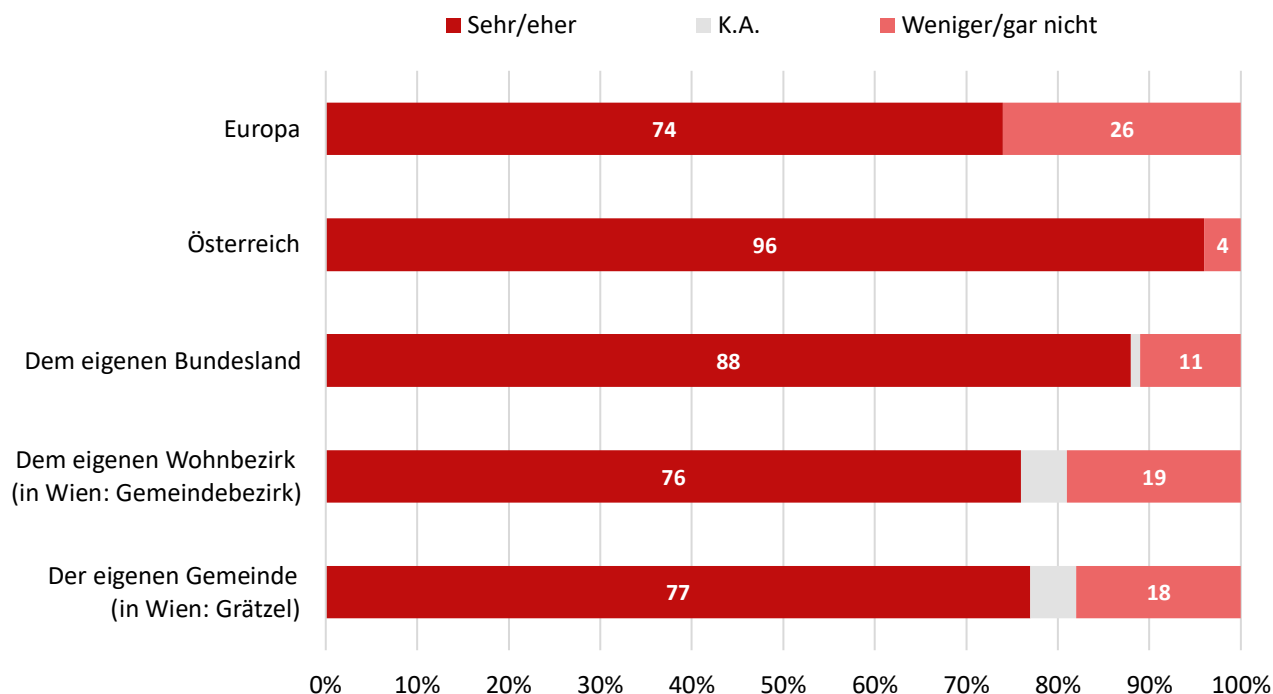


Abbildung 7: Wie sehr fühlen Sie sich zugehörig zu ... ?

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025.

Lesebeispiel: 96% der Befragten fühlen sich Österreich zugehörig, gefolgt vom eigenen Bundesland mit 88%.

Die Identifikation mit Österreich ist also mit 96% hervorragend, jene mit Europa liegt auch 30 Jahre nach dem EU-Beitritt erst bei 74%, sehr stark zugehörig zu Europa fühlen sich 44%. Allerdings ist hier ein erheblicher Unterschied in Abhängigkeit von der Bildungsschicht zu beobachten: Eine sehr starke Zugehörigkeit zu Europa empfinden 58% der Befragten mit Matura, aber nur 37% der Befragten ohne Matura.

Auf der lokalen Ebene ist es umgekehrt: Sehr stark mit der eigenen Gemeinde (insgesamt 46%) identifizieren sich nur 40% der Befragten mit Matura, aber 49% der Befragten ohne Matura. Die laufende Bildungsexpansion der Bevölkerung könnte also – abhängig von der Akzeptanz der EU-Politik und den geopolitischen Rahmenbedingungen – in Zukunft zu einer steigenden Identifikation mit Europa führen, während der Lokalpatriotismus zurückgehen wird. Gemeindefusionen, lange ein „rotes Tuch“ für viele Österreicher und Grund für so manche politische Wahniederlage, werden in Zukunft wieder verstärkt stattfinden, dafür wird neben den klammen Gemeindefinanzen als auch der Bewusstseinswandel der Bevölkerung sorgen. Auch die Identifikation mit dem eigenen Bezirk, die durch die neuen Autokennzeichen in den 1990er-Jahren eine Aufwertung erfuhr, wird in Zukunft wieder rückläufig sein.

Sehr starke Zugehörigkeit in Abhängigkeit der Bildungsschicht

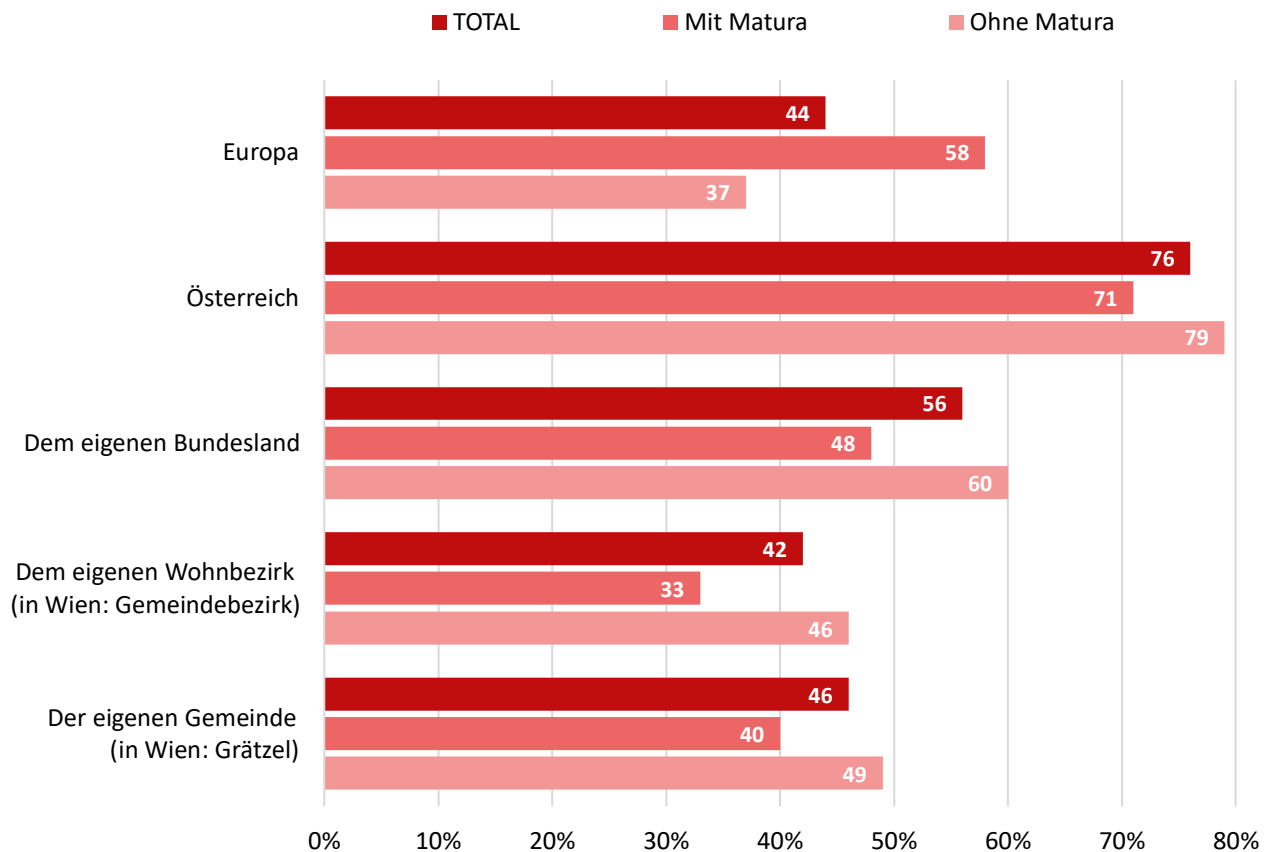


Abbildung 8: Ich fühle mich sehr zugehörig zu ... , insgesamt und nach der Bildungsschicht

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025.

Lesebeispiel: 44% der Befragten insgesamt fühlen sich Europa sehr zugehörig, bei den Befragten mit Matura oder höherem Bildungsabschluss beträgt der Anteil sogar 58%.

3.3 Geschlechterrollen, Familienbilder, Homosexualität

Die Zeiten, als es in österreichischen Kollektivverträgen noch eigene „Leichtlohngruppen“ für Frauen gab und österreichische Ehemänner ganz offiziell „Familienoberhäupter“ waren, sind nicht nur juristisch, sondern auch gesellschaftlich passé. Dass Frauen für die gleiche Arbeit auch gleich bezahlt werden sollen, berufliche Führungspositionen genauso gut ausfüllen können wie Männer und auch in Partnerschaften über ein eigenes Bankkonto verfügen sollten, wird kaum noch von jemandem in Frage gestellt.

Wir sind da zur Moschee gerufen worden und der Mann dort hat sich geweigert, mit mir zu sprechen. Er hat dann erst mit meinem Kollegen gesprochen, der später gekommen ist. Also, das geht überhaupt nicht.

(Polizistin)

Ambivalenter sind hingegen die Meinungen, wenn es um die Aufteilung der unbezahlten Haus- und Sorgearbeit geht. Hier ist nach wie vor ein erheblicher Anteil der Meinung, dass eine Frau die ersten Jahre nach der Geburt eines Kindes auf keinen Fall arbeiten sollte (52%) und der Mann nach der Familiengründung für das Geldverdienen hauptverantwortlich wäre (43%). Diese Einschätzungen werden vor allem von Befragten ohne Matura geteilt, das Geschlecht selbst hatte hier etwas weniger Einfluss auf das Antwortverhalten.

Meinungsbild zu Geschlechterrollen

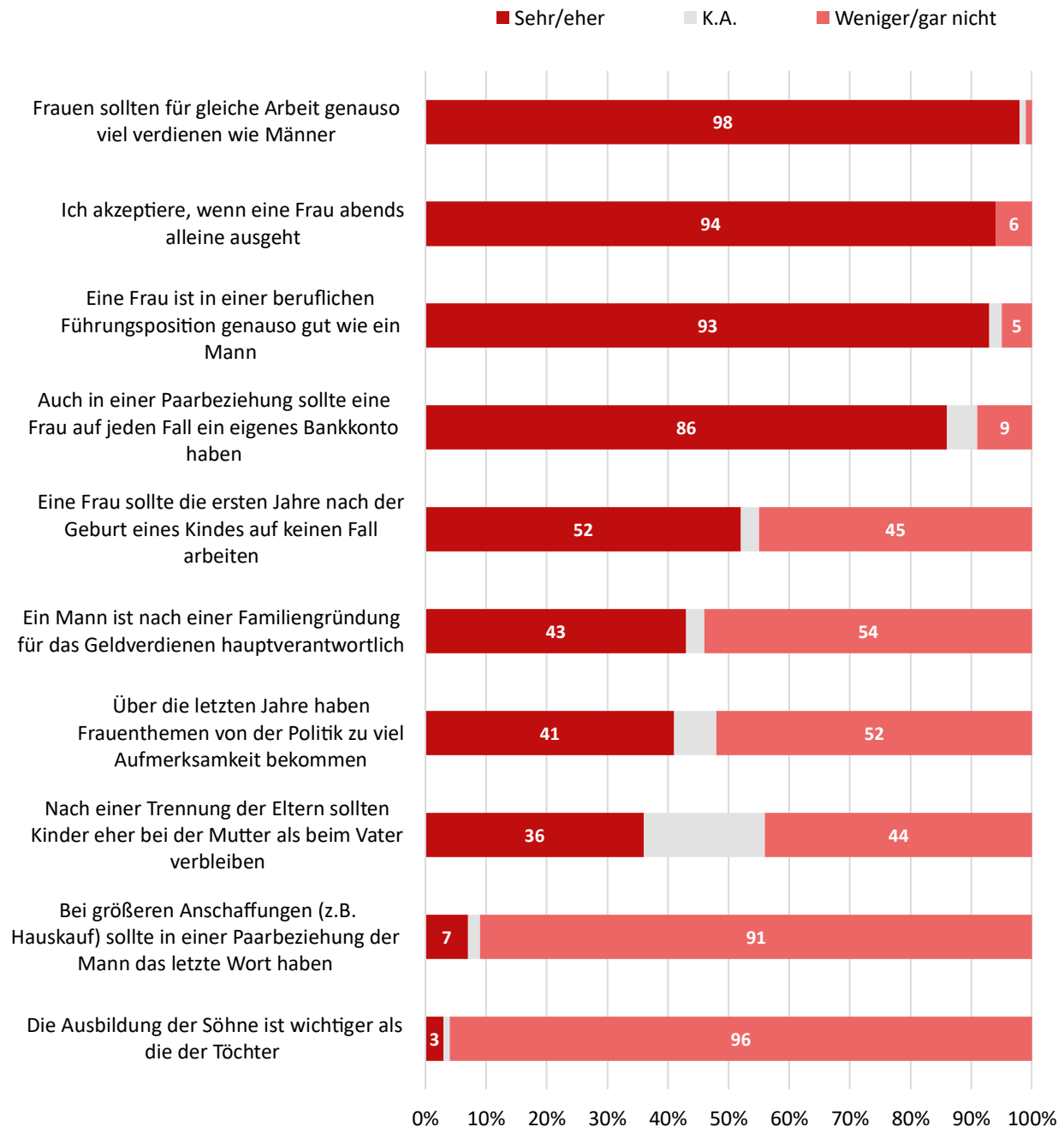


Abbildung 9: Zustimmung zu Aussagen betreffend Geschlechterrollen

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 98% der Befragten stimmen sehr/eher zu, dass Frauen für gleiche Arbeit genauso viel verdienen sollten wie Männer.

Gleichbehandlung und Gleichberechtigung der Geschlechter in Ausbildung und Beruf gelten als Leitbild, das kontrastiert aber mit unterschiedlichen Einschätzungen zur Arbeitsaufteilung im Privaten vor allem bei Familien mit Kindern (der relativ hohe „Gender Pay Gap“ ist ja vor allem ein „Mother Pay Gap“). Dazu passt, dass 41% meinen (Männer zu 56%, Frauen nur zu 28%), dass Frauenthemen von der Politik zu viel Aufmerksamkeit bekämen.

Zu viel Aufmerksamkeit der Politik für Frauenthemen?

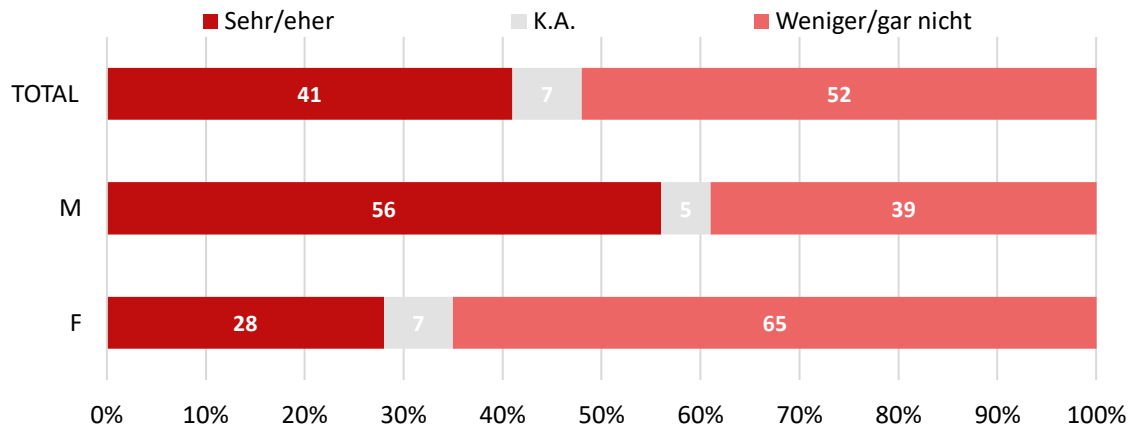


Abbildung 10: Zustimmung zur Aussage: „Über die letzten Jahre haben Frauenthemen von der Politik zu viel Aufmerksamkeit bekommen“ nach dem Geschlecht

Soll die Frau nach der Geburt des Kindes nicht arbeiten?

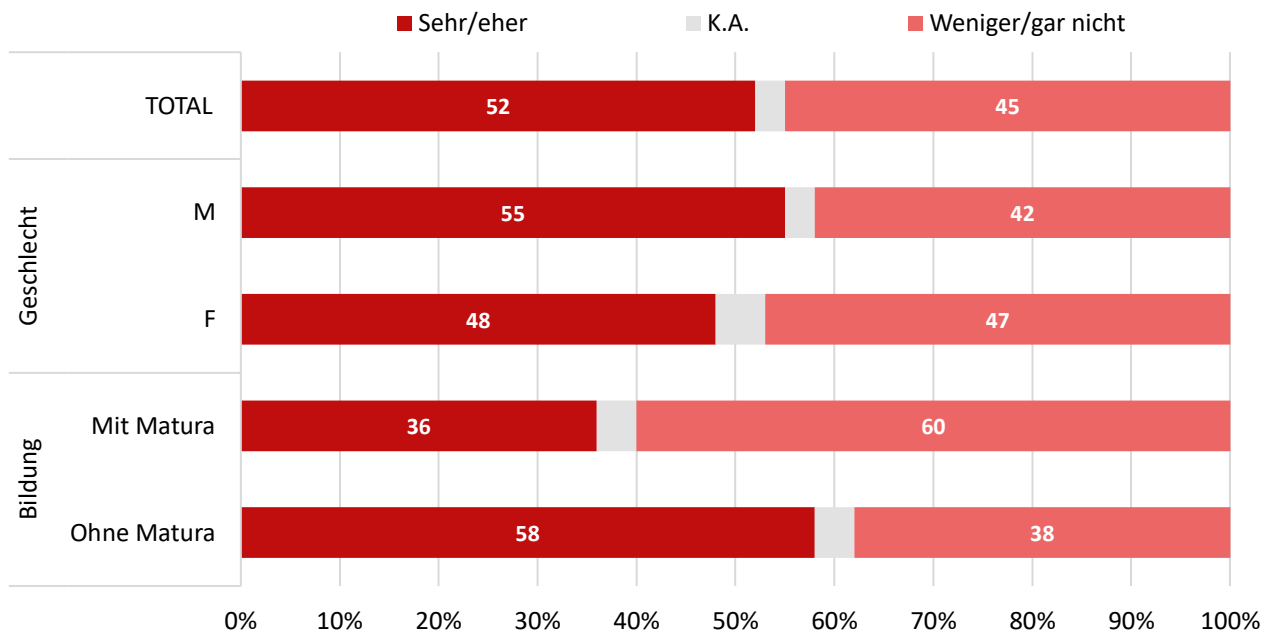


Abbildung 11: Zustimmung zur Aussage: „Eine Frau sollte die ersten Jahre nach der Geburt eines Kindes auf keinen Fall arbeiten“ nach Geschlecht und Bildungsschicht

Ist der Mann fürs Geldverdienen zuständig?

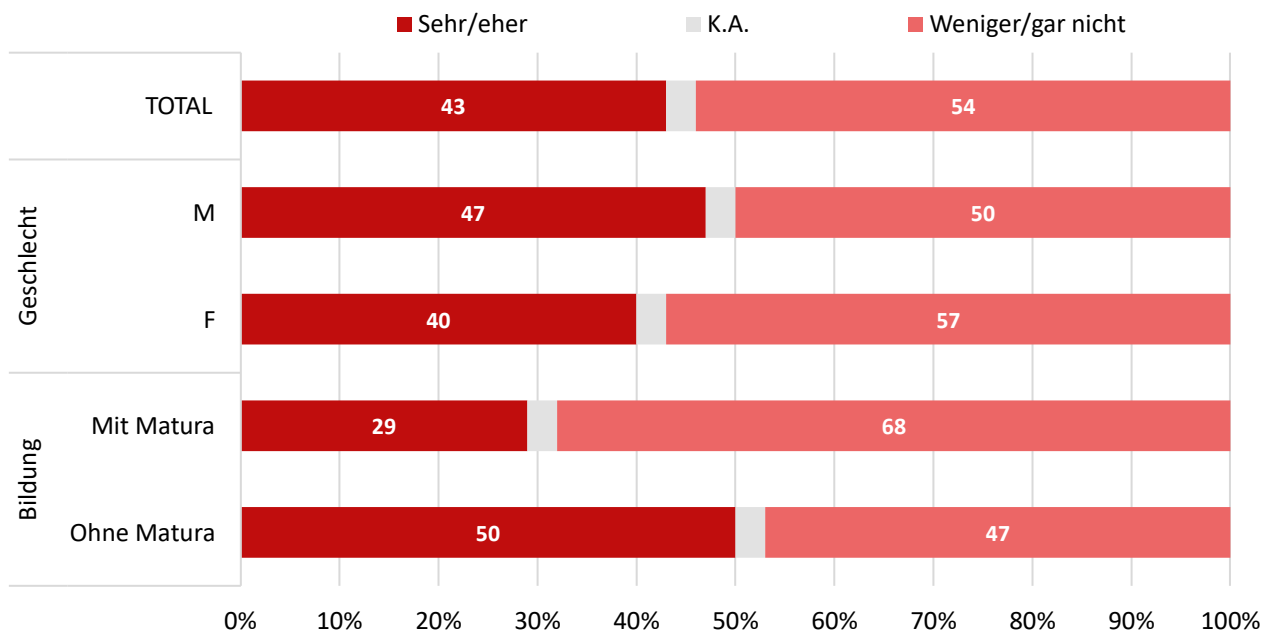


Abbildung 12: Zustimmung zur Aussage: „Ein Mann ist nach einer Familiengründung für das Geldverdienen hauptverantwortlich“ nach Geschlecht und Bildungsschicht

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025.

Lesebeispiel: 43% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass ein Mann nach einer Familiengründung für das Geldverdienen hauptverantwortlich ist, aber nur 29% der Befragten mit Matura oder höherem Bildungsabschluss sind dieser Meinung.

Noch vor wenigen Jahrzehnten war die „g’sunde Watschn“ nicht nur trauriger Alltag in vielen österreichischen Familien, es gab auch viele Eltern (bis hin zu Spitzenpolitikern), die sich ganz offen dazu bekannten. Wer Derartiges heute von sich gibt, kann aber nicht mehr auf breites Verständnis hoffen. 96% meinen, dass Gewalt in der Familie und Partnerschaft auf keinen Fall zu tolerieren sei. Hier ist zwar zu berücksichtigen, dass bei solchen Fragen trotz sorgfältiger Formulierung immer eine Tendenz zum sozial erwünschten Antwortverhalten besteht und zudem Befragte vermutlich nicht an alle Gewaltformen (etwa auch psychische Gewalt) gedacht haben. Dennoch sind 96% ein bemerkenswert hoher Wert, den man als Ausdruck eines kulturellen Leitbilds werten kann (was nichts daran ändert, dass häusliche Gewalt noch immer stattfindet und natürlich weiter bekämpft werden muss).

Auch dass die Partnerwahl und Berufswahl im Ermessen des Kindes und nicht der Eltern liegt, wird mittlerweile fast universell anerkannt – noch vor wenigen Jahrzehnten war dies gerade in bäuerlichen und kleingewerblichen Elternhäusern noch ganz anders.

Ein Widerspruch dazu zeigt sich jedoch bei der Frage, wie weit die Kinder später für die Pflege ihrer Eltern verantwortlich sein sollen. 46% befürworten dies, 47% lehnen es ab (der Rest hatte keine Meinung). Frauen lehnen die Verpflichtung der Kinder, die Pflege ihrer Eltern übernehmen zu müssen, deutlich häufiger ab als Männer – wohl wegen des Wissens, dass es in der Praxis in erster Linie sie selbst trifft bzw. treffen würde.

Meinungsbild zu Familie und Kindern

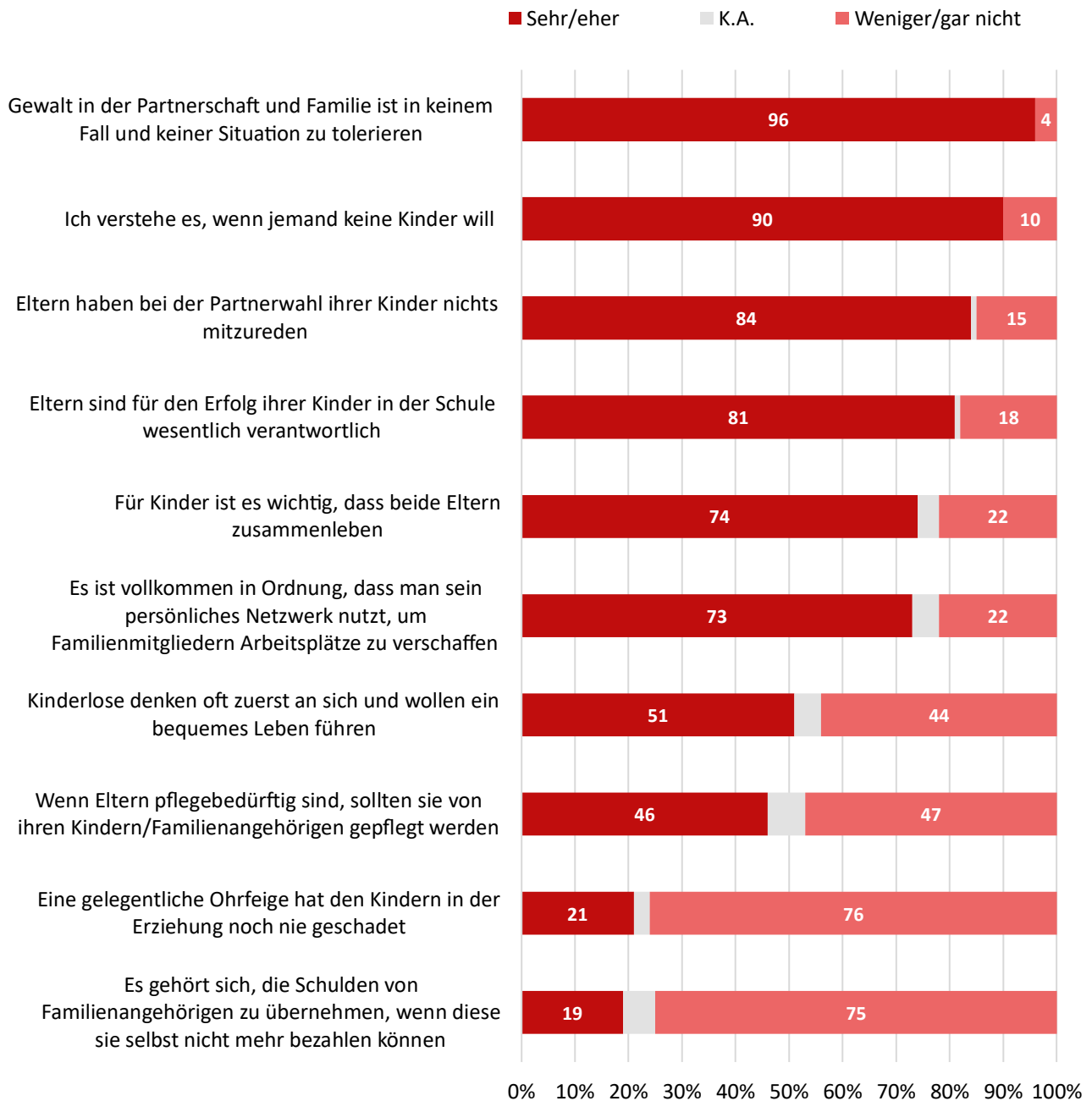


Abbildung 13: Zustimmung zu Aussagen betreffend Familie und Kinder

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 81% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass Eltern für den Erfolg Ihrer Kinder in der Schule wesentlich verantwortlich sind.

Die österreichische Familie erfüllt nicht bloß emotionale, sondern auch bestimmte ökonomische Funktionen (wenngleich diese weniger stark sind als in Ländern ohne staatliches Sozialsystem). So meinen 81%, dass Eltern für den Erfolg der Kinder in der Schule wesentlich verantwortlich seien, und 73% halten es für in Ordnung, den Familienmitgliedern über persönliche Netzwerke Arbeitsplätze zu verschaffen. Dass man die Schulden von Familienangehörigen übernehmen müsse, meinen hingegen nur 19%.

Sollen Eltern von ihren Kindern gepflegt werden?

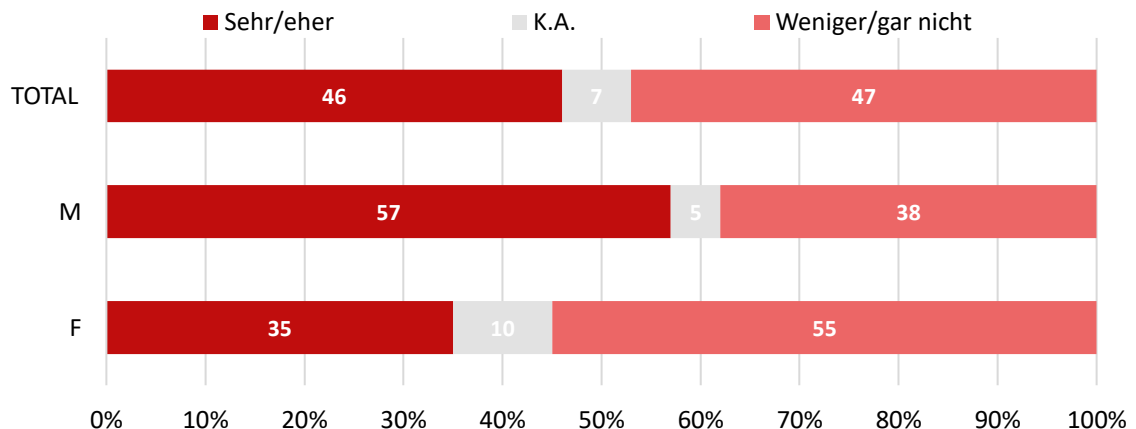


Abbildung 14: Zustimmung „Wenn Eltern pflegebedürftig sind, sollten sie von ihren Kindern/Familienangehörigen gepflegt werden“.

Österreich ist traditionell ein Land mit hoher Kinderlosigkeit (speziell in Wien), die Meinungen dazu sind durchaus ambivalent. So akzeptieren zwar 90% eine gewollte Kinderlosigkeit, jedoch meint auch eine Mehrheit, dass Kinderlose egoistisch sind und ein bequemes Leben führen wollen.

Homosexualität war in Österreich – zumindest unter Männern – noch lange in die Nachkriegszeit gerichtlich strafbar, die Gleichstellung in der Ehe erfolgte erst 2019 (nachdem die Eingetragene Partnerschaft schon einige Jahre zuvor eingeführt worden war). Das Ende der rechtlichen Diskriminierung führte auch zu einer gesellschaftlichen Aufwertung, so sind mittlerweile rund 90% der Meinung, dass es deren Privatsache und zu akzeptieren sei, wenn Männer andere Männer oder Frauen andere Frauen liebten.

Wenn es aber um Adoptionsrechte für Kinder geht, liegt die Zustimmung nur bei 65%. Zudem meinen 72%, dass der LGBTIQ-Community zu viel Aufmerksamkeit von Politik und Medien geschenkt wird. Homosexualität wird in Österreich gegenwärtig also vor allem dann akzeptiert, wenn sie im Privaten stattfindet und nicht allzu öffentlich gemacht bzw. medial celebriert wird.

Meinungsbild zu Homosexualität

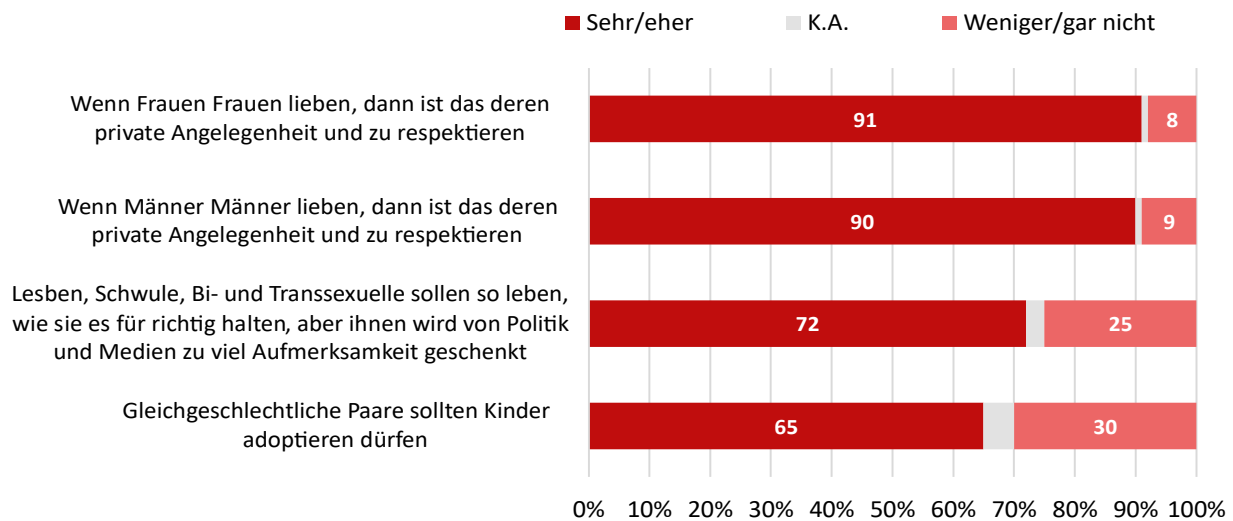


Abbildung 15: Zustimmung zu Aussagen betreffend Homosexualität.

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 65% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren dürfen sollten.

3.4 Religion und christliches Erbe

Wie die umseitige Grafik zeigt, ist das Bild in Hinblick auf Haltungen zu Religion und religiös konnotierten Symbolen zweideutig. Auf der einen Seite spielt das aktive religiöse Leben eine immer geringere Rolle, die Unterordnung religiöser Gebote unter die staatlichen Normen wird als Selbstverständlichkeit gesehen: So lehnen es 83% ab, dass Eltern ihre Kinder aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht abmelden dürfen (in der Schweiz wurde darüber bis zum Bundesgericht und dann noch bis zum EGMR gestritten).

Religionsfreiheit wird in Österreich vor allem so verstanden, dass es keine Staatskirche gibt und man religiöse Praktiken, Beten, Predigen etc. im Privaten und nicht öffentlich oder am Arbeitsplatz ausüben sollte.

Eine Frau war ganz verstört, sie hat in einer Arztpraxis zu Beten begonnen, und man hat ihr gesagt, sie solle das lassen, das war ein Schock für sie, sie hat das als Diskriminierung aufgefasst, weil sie der Meinung war, sie hätte ja etwas Gutes und Richtiges getan.
(Mitarbeiter Migrantinnenberatungsstelle)

Auf der anderen Seite lässt sich ein klares Bekenntnis zum Christentum als kulturelles Erbe festmachen: 79% der Befragten ist wichtig, dass christliche Feste wie Nikolaus oder Ostern in den Schulen und Kindergärten gefeiert werden, 69% wollen das Kreuz im Klassenzimmer beibehalten, und zwar auch dann, wenn die Kinder mehrheitlich keine Christen sind. Selbst Personen ohne religiöses Bekenntnis (diese aber meist mit katholischem Hintergrund) teilen zu 69% und zu 52% diese Ansichten.

Meinungsbild zu Religion und religiös konnotierten Symbolen



Abbildung 16: Zustimmung zu Aussagen betreffend Glaube, Religion und Tradition

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 85% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass staatliche Gesetze wichtiger sind, wenn staatliche Gesetze und religiöse Vorschriften einander widersprechen.

Auch an der gesetzlichen Sonntagsruhe oder den überwiegend dem katholischen Jahreskreis entsprechenden gesetzlichen Feiertagen stoßen sich hierzulande trotz des sehr geringen regelmäßigen Kirchgangs die wenigsten. Diese Zweideutigkeit entspricht auch der rechtlichen Situation in Österreich, wo es zwar keine

Staatskirche, aber auch keinen echten Laizismus wie in Frankreich gibt, sondern zahlreiche Bestimmungen (von Steuern bis zum Strafrecht) die gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften schützen und insbesondere der römisch-katholischen Kirche eine Sonderstellung zukommt.

Ambivalenzen im Meinungsbild zeigen sich daher auch im Graubereich zwischen staatlicher und kirchlicher Deutungshoheit: So meinen immerhin 36%, dass zu einer Hochzeit auch eine kirchliche Feier dazugehöre, 60% verneinen dies. Unter den Befragten mit wöchentlichem Kirchgang bejahen dies aber 77%, unter jenen ohne Kirchenbesuch nur 25%, unter Personen ohne Bekenntnis gar nur 10%.

Gehört zu einer Hochzeit auch eine kirchliche Feier dazu?

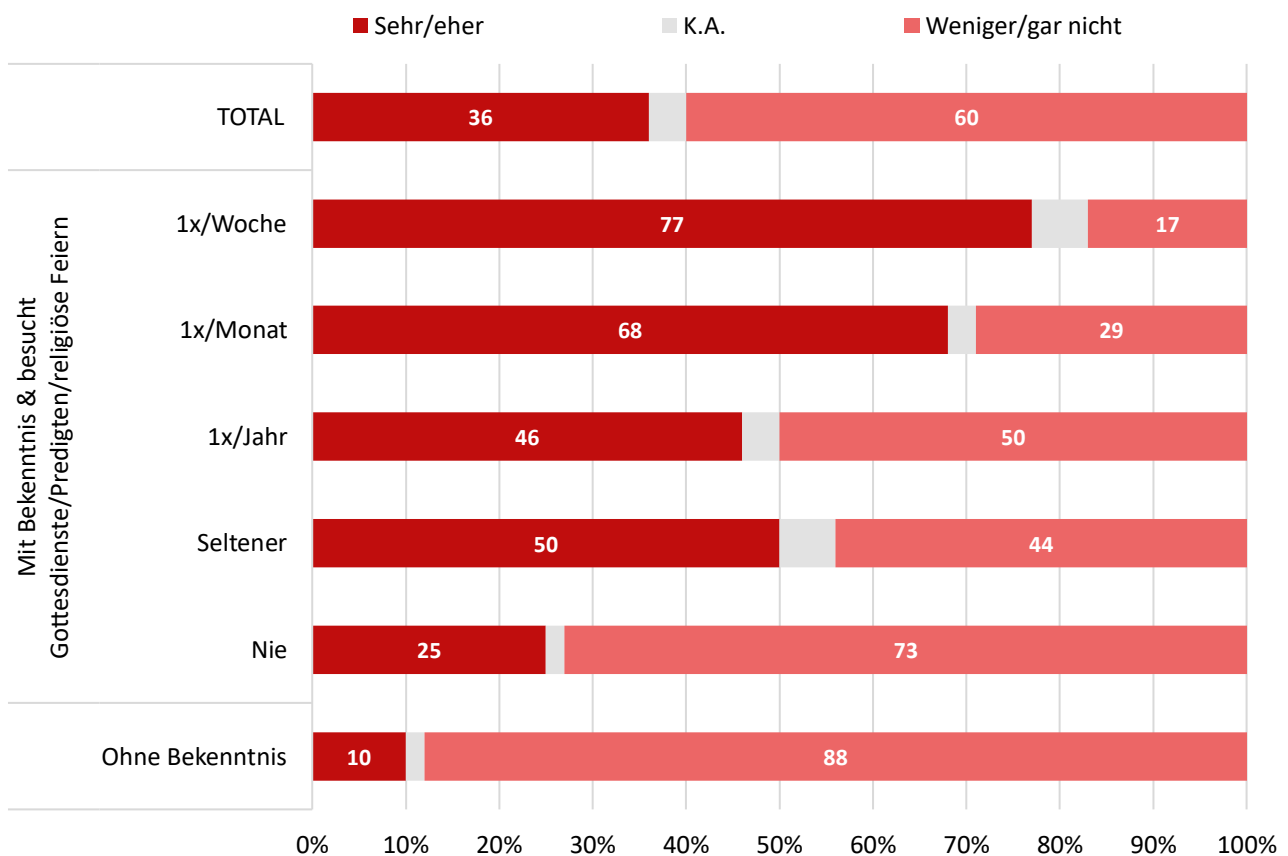


Abbildung 17: Zustimmung zur Aussage: „Zu einer Hochzeit gehört auch eine kirchliche/religiöse Feier dazu“ nach Religionsbekenntnis

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025.

Lesebeispiel: 36% der Befragten insgesamt stimmen sehr oder eher zu, dass zu einer Hochzeit eine kirchliche oder religiöse Feier dazugehört. Unter den Personen mit Religionsbekenntnis, die ein Mal pro Woche oder öfter einen Gottesdienst, eine Predigt oder eine religiöse Feier besuchen, sind 77% dieser Meinung.

3.5 Arbeit und Zuwanderung

Es wurde bereits erwähnt, dass finanzielle Selbständigkeit der Söhne und der Töchter seit vielen Jahrzehnten zu den wichtigsten Erziehungszielen der österreichischen Eltern gehört. Dementsprechend sind auch in unserer Befragung 91% der Meinung, dass sich jeder arbeitsfähige Mensch durch eigene Arbeit selbst erhalten sollte. Auch Pünktlichkeit am Arbeitsplatz wird als sehr wichtig gesehen, und wegen eines leichten Schnupfens sollte man sich nicht gleich krankschreiben lassen.

Meinungsbild zu Arbeit und Erwerb

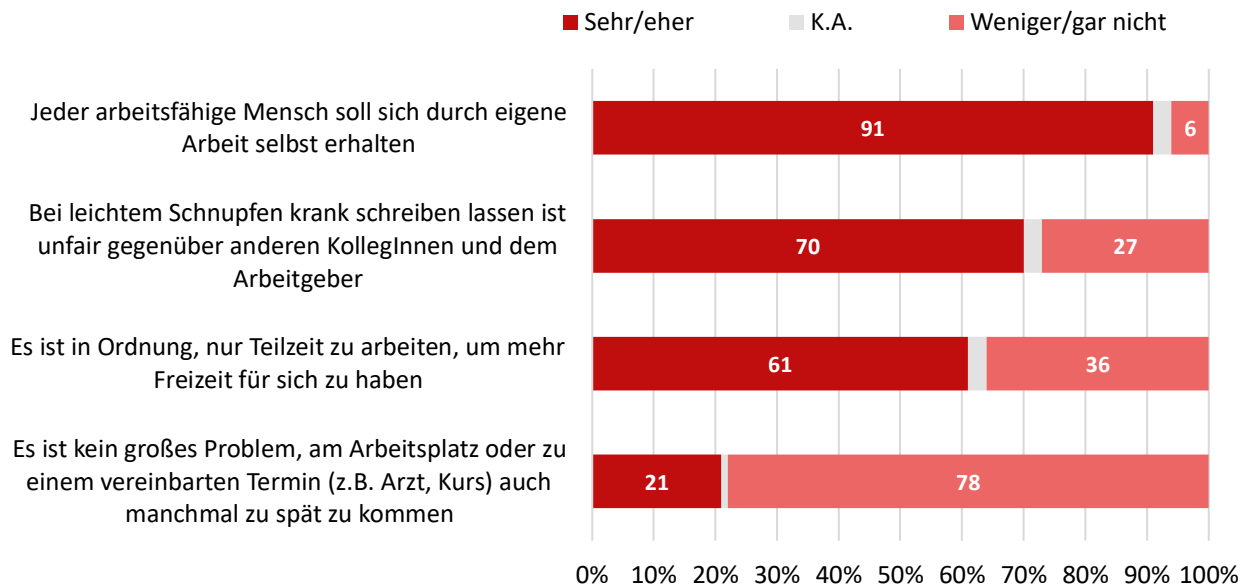


Abbildung 18: Zustimmung zu Aussagen betreffend Arbeit und Erwerb

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 78% der Befragten stimmen weniger oder gar nicht zu, dass es kein großes Problem ist, wenn man am Arbeitsplatz oder zu einem vereinbarten Termin manchmal zu spät kommt.

Auffällig ist aber, dass auch eine Mehrheit der Ansicht ist, es sei in Ordnung, nur Teilzeit zu arbeiten, um mehr Freizeit für sich zu haben. Wie eine Detailauswertung zeigt, haben hier insbesondere die Befragten unter 35 Jahren zugestimmt, die Über-60-Jährigen hingegen mehrheitlich abgelehnt. Hier wird ein neuer Generationenkonflikt sichtbar, der sich jedoch anders als 1968ff. weniger auf (welt-)politische Themen, Antiautoritarismus und Fragen der privaten Lebensgestaltung, sondern auf die Arbeitswelt bezieht (vgl. die zahlreichen Medienberichte zu den Besonderheiten der „Generation Z“ im Berufsleben).

Ist es in Ordnung, nur Teilzeit zu arbeiten, um mehr Freizeit für sich zu haben?

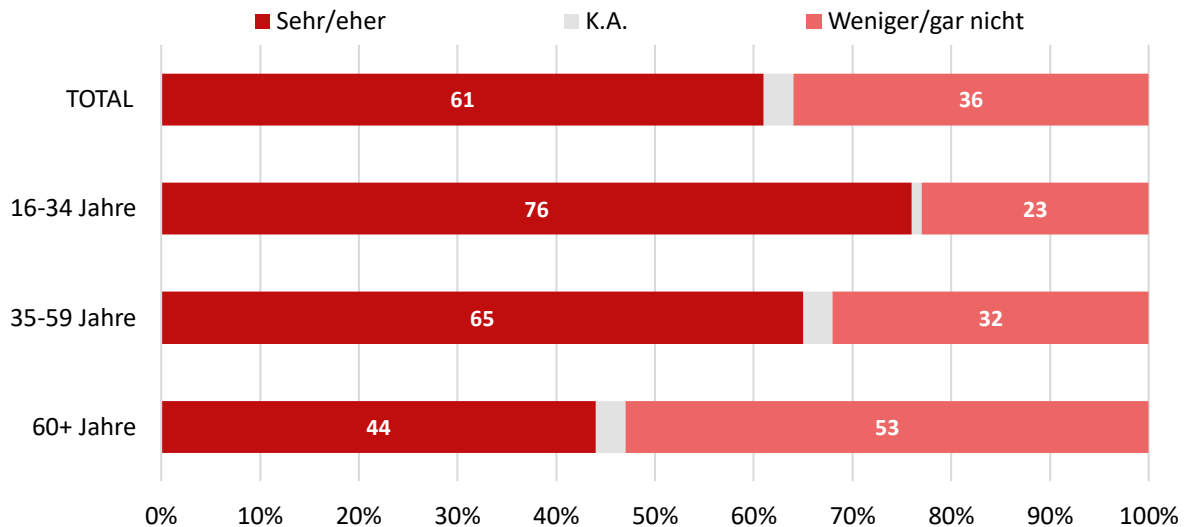


Abbildung 19: Zustimmung zur Aussage: „Es ist in Ordnung, nur Teilzeit zu arbeiten, um mehr Freizeit für sich zu haben“ nach Altersgruppen

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025.

Lesebeispiel: 61% der Befragten insgesamt stimmen sehr oder eher zu, dass es in Ordnung ist, nur Teilzeit zu arbeiten, um mehr Freizeit für sich zu haben. Bei den 16-34jährigen teilen 76% diese Meinung.

Ausgangspunkt der Diskussion um kulturelle Leitbilder war letztlich die politmedial gehäufte Berichterstattung über problematische parallelgesellschaftliche Tendenzen und die daraus resultierende Besorgnis einer Unterwanderung kultureller Grundfesten in Österreich. Vor 30 Jahren war das vorherrschende Meinungsbild, die seinerzeitigen Gastarbeiter würden irgendwann wieder in ihre Heimat zurückkehren. Heute hat ein Großteil der Bevölkerung und insbesondere nun auch die Politik die Realitäten der Zuwanderung (an)erkannt. Die Grundmotive der Konflikte haben sich aber deutlich verschoben: In den 1980er-Jahren waren Sorgen vor Konkurrenz am Arbeitsplatz und Lohndumping bestimmend, heute sind es überwiegend kulturelle Fragen.

Als besonders wichtig gesehen wird dementsprechend, dass Zuwanderer die grundsätzlichen Werte und Regeln in Österreich befolgen und die Landessprache erlernen müssen. Inwieweit es auch einer Anpassung im Privaten bedarf, ist jedoch umstritten. Dass Zuwanderer und Österreicher miteinander befreundet sein sollten, wird schon nicht mehr so sehr (wenn auch noch immer mehrheitlich) für wichtig gehalten. Dass Zuwanderer in den eigenen vier Wänden eher in ihrer Muttersprache reden, die eigenen Bräuche und Traditionen pflegen und vorwiegend Medien aus dem Heimatland konsumieren, hält jeweils die Hälfte der Befragten für akzeptabel bzw. inakzeptabel.

Meinungsbild zu Zuwanderung und Integration

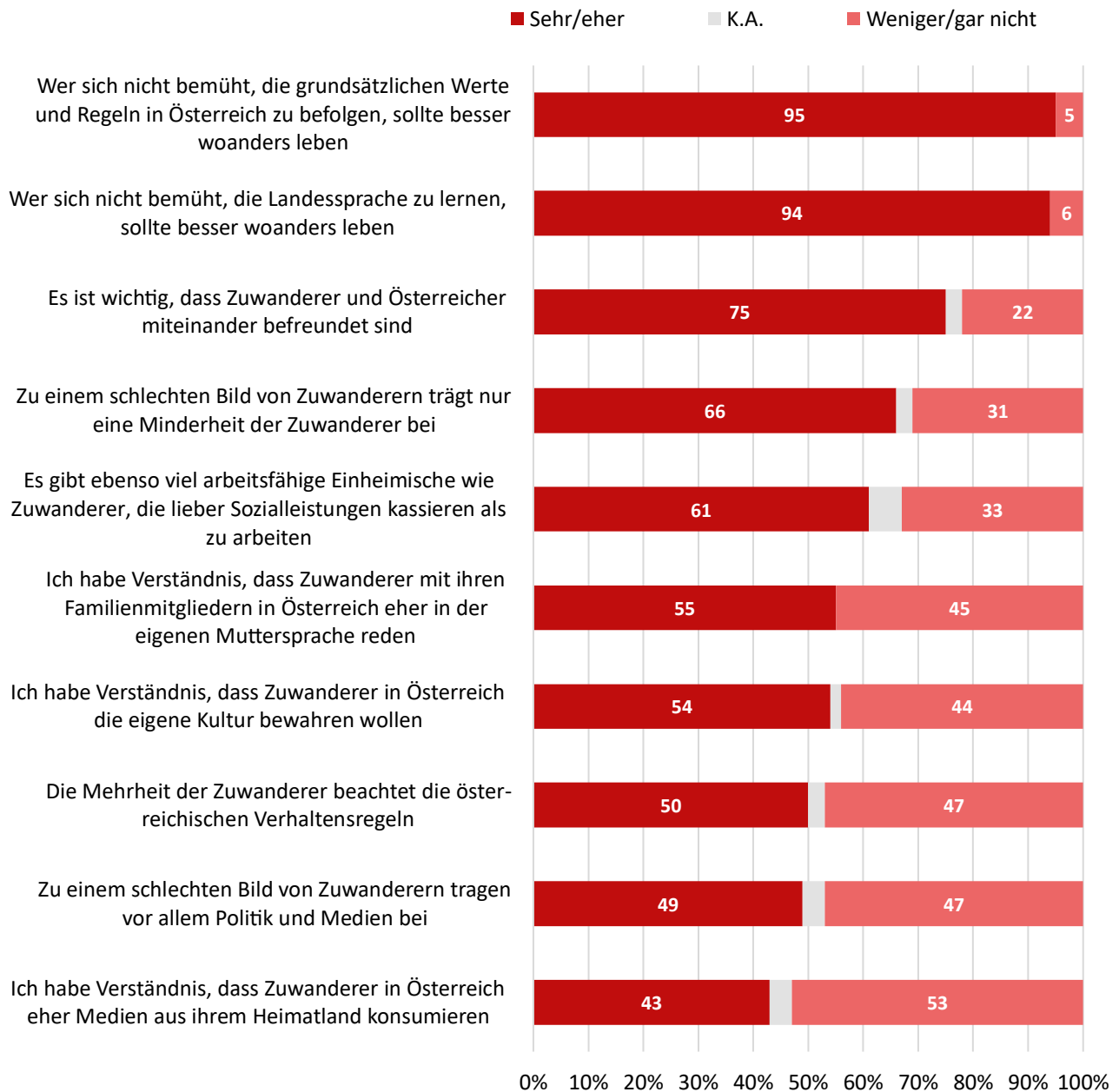


Abbildung 20: Zustimmung zu Aussagen betreffend Migration und Integration

Quelle: OGM / eigene Erhebung mit N=1006. Feldzeit Februar 2025. Absteigend sortiert nach „Stimme sehr/eher zu“.

Lesebeispiel: 75% der Befragten stimmen sehr oder eher zu, dass es wichtig ist, dass Zuwanderer und Österreicher miteinander befreundet sind.

4 Zusammenfassung, Diskussion und Fazit

Im vorliegenden Bericht wird unter den kulturellen Leitbildern ein Ensemble jener sozialen Normen verstanden, die zwar nicht formell kodifiziert sind, aber allgemein anerkannt werden und daher auch Grundlage für gesellschaftliche Anerkennung, soziale Teilhabe und sozialen Frieden sind. Man könnte auch von Sitten oder Tugenden sprechen. Die bloße Befolgung von Gesetzen begründet noch keine kulturellen Leitbilder, vielmehr müssen die den Gesetzen zu Grunde liegenden Überzeugungen und Werte auch verstanden und internalisiert werden (auch wenn sie nicht immer und überall gelebt werden).

Andererseits dürfen kulturelle Leitbilder nicht mit Geschmäckern oder Lebensstilen verwechselt werden – gerade der Pluralismus im Privaten bedarf eines Wertekonsenses im Öffentlichen.

Kulturelle Leitbilder sind kein fixes, klar abgrenzbares und unveränderliches Konstrukt, sondern variieren über die Zeit und sind immer auch in eine europäische Dimension eingebettet. Für Österreich im Jahr 2025 lassen sich folgende Befunde feststellen:

- Es besteht ein starkes Bedürfnis nach Selbstbestimmung, solange man die etablierten Sicherheitsnetze dafür nicht aufgeben muss. Österreich liegt nicht nur geografisch, sondern auch mentalitätsmäßig in der Mitte Europas. Diese Ambivalenz zwischen Freiheit und Sicherheit manifestiert sich etwa in der starken Bedeutung von Kollektivverträgen oder dem populären Genossenschaftswesen.
- Für besonders wichtig wird die Kenntnis grundlegender Verhaltensweisen, Umgangsformen und Höflichkeitsgesten (etwa Grüßen oder die Achtung von Autoritätspersonen) erachtet; lexikalisches Wissen über Land und Leute wird als weit weniger wichtig eingeschätzt.
- Traditions- und Brauchtumpflege sind den Befragten nicht so wichtig, auch wenn sie als „typisch österreichisch“ betrachtet werden. Im ländlichen Raum spielen sie jedoch eine verstärkte Rolle.
- Über die letzten Jahrzehnte ist die Gesellschaft in Bezug auf private Lebensformen und Lebensstile deutlich toleranter geworden; diese Lockerung steht aber in einem teilweisen Widerspruch zur weiter gestiegenen kritischen Haltung gegenüber Zuwanderern aus anderen Kulturkreisen. Ebenso hat auch das Bedürfnis nach Sicherheit, Ordnung und Disziplin im öffentlichen Raum zugenommen.
- Wertevermittlung erfolgt vor allem über die Eltern und Schulen, teilweise auch über die Medien, örtliche Nähe/Nachbarschaft zu anderen Personen stellt hingegen nur wenig Wertegemeinsamkeit her.
- Während die politischen Organisationen und Kirchen stark an Anerkennung und Autorität eingebüßt haben, genießen die Institutionen der staatlichen Verwaltung hohes Vertrauen und sind daher auch wichtige Träger der Wertevermittlung und kultureller Leitbilder.
- Auch wenn die österreichische Nation keinen „Gründungsmythos“ aufweist: Die Identifikation der Bevölkerung mit Österreich ist mittlerweile sehr hoch (auch bei vielen Zuwanderern) und hat die

regionale und lokale Zugehörigkeit statistisch bereits überflügelt. In Folge der soziologischen Veränderungen steigt trotz kritischer Haltung gegenüber der EU die Identifikation mit Europa, während der Lokalpatriotismus im Kleinen abnimmt.

- Ein Bekenntnis zur Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter ist in Bezug auf Ausbildung und die Berufswelt gegeben, weniger jedoch hinsichtlich der Aufteilung der unbezahlten Arbeit.
- Die Familie erfüllt zwar (wie in allen gut ausgebauten Sozialstaaten) überwiegend emotionale Funktionen, aber auch eine ökonomische Bedeutung ist noch gegeben, was sich zudem im Fall einer Ausbreitung und längeren Anhaltens der Wirtschaftskrise verstärken könnte.
- Homosexualität wird weitgehend toleriert, die öffentliche Aufmerksamkeit durch Politik und Medien aber als übertrieben empfunden.
- Auch wenn der aktive Kirchenbesuch weiter abnimmt und eine Vormachtstellung religiöser Gebote gegenüber staatlichen Normen abgelehnt wird, besteht dennoch ein klares Bekenntnis zum Christentum als kulturelles Erbe, selbst bei Personen ohne Religionsbekenntnis.
- In Hinblick auf Arbeit und Erwerb lässt sich ein neuer Generationenkonflikt ausmachen, der in den kommenden Jahrzehnten zu einem verstärkten Wandel der Arbeitswelt führen wird.
- Zuwanderung wird mittlerweile als Faktum anerkannt (wenn auch nicht von allen gutgeheißen), der Streit um die kulturelle Deutungshoheit insbesondere mit muslimischen Zuwanderern wird aber ein wesentliches Konfliktfeld bleiben. Wichtigste Voraussetzungen für eine gelingende Integration sind aus Sicht der Bevölkerung die Beherrschung der Landessprache und die Anerkennung grundlegender gesellschaftlicher Regeln und Werte.

Wie kann diese Befundaufnahme der kulturellen Leitbilder jetzt Grundlage für integrationspolitische Maßnahmen sein? *Staatliche* Normen außerhalb des kodifizierten Rechts kann es nicht geben, allerdings kann die Politik gesellschaftliche Rahmenbedingungen schaffen, welche die Übernahme *sozialer* Normen durch Zuwanderer begünstigen. Aber auch „einheimische“ Österreicher müssen sich mit den Realitäten der Einwanderung zurechtfinden.

Vieles davon richtet sich ja auch an die ‚Stammbelegschaft‘ der Republik. Mit den Nachbarn ein Gespräch anzufangen, das ist in Österreich nicht gerade üblich.

(Sozialforscher)

Klar ist, dass kulturelle Integration auf Dauer für Wirtschaft und Gesellschaft erfolgreicher ist als staatlicher Zwang. So beruhte die Hegemonie der Vereinigten Staaten in der westlichen Welt zur Zeit des kalten Krieges nicht bloß auf ihrer wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit, sondern auch auf ihrer kulturellen Attraktivität von Hollywood bis Harvard. Die bis heute starke Verbindung von Ländern wie Frankreich oder

Großbritannien mit vielen ihrer ehemaligen Kolonien lässt sich auch damit erklären, dass die Entkolonialisierung vor allem als Widerstand gegen politische Bevormundung und ökonomische Ausbeutung, jedoch weniger als Kampf gegen kulturelle Leitbilder verstanden wurde.

Der Anstieg der Bevölkerungszahl Österreichs von 7,5 auf mehr als 9 Millionen Einwohner in den vergangenen Jahrzehnten war ausschließlich durch Einwanderer (und deren Nachwuchs) verursacht. Mittlerweile haben im Haupterwerbsalter von 25-54 Jahren 35% der österreichischen Bevölkerung Migrationshintergrund, in dicht besiedelten Gebieten sogar 55%.¹ Und es spricht alles dafür, dass diese Werte weiter steigen werden. Denn unabhängig von den tagespolitischen Diskussionen über das Asylsystem wird schon allein wegen des demografisch bedingten Fachkräftemangels, der selbst in der aktuellen Rezession vielerorts spürbar ist, der Zuzug von ausländischen Arbeitskräften auf absehbare Zeit bleiben müssen.

Dazu kommt, dass die migrantische Bevölkerung immer stärker nach unterschiedlichen Herkunftsländern ausdifferenziert ist. Waren Ausländer in Österreich bis in die 1990er-Jahre mehrheitlich Staatsbürger des ehemaligen Jugoslawiens oder der Türkei, so bringen heute Zuwanderer aus Mittel-/Osteuropa und der Ukraine, aber auch aus Syrien, Afghanistan und dem Irak sehr unterschiedliche kulturelle Prägungen mit. Somit ist schon aus zahlenmäßigen Gründen eine „Hausordnung“ naheliegend, die Zuwanderern hilft, sich in Österreich zurechtzufinden und zu integrieren.

Natürlich konnten viele Zuwanderer und Flüchtlinge in Österreich erfolgreich integriert werden und Fuß fassen (von den Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg über die Ostblock-Dissidenten aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen bis zu den allermeisten Flüchtlingen in Folge des jugoslawischen Bürgerkriegs), jedoch gilt dies nicht für alle Herkunftsländer. Niemand leugnet heute mehr, dass die kulturelle Übereinstimmung mit Zuwanderern aus Europa in der Regel höher ist als mit jenen von außerhalb Europas und dass vor allem Zuwanderer aus christlich geprägten Ländern sich viel schneller integrieren als jene aus muslimisch geprägten Ländern.

Was sich nicht integriert, ist letztlich auch kein Staat.
(R. Smend)

Bemerkenswert ist, dass viele Zuwanderer die notwendigen Schritte der Integration durchaus realistisch einzuschätzen vermögen. So hat schon 2009 eine Befragung des deutschen Allensbach-Instituts unter Migranten aus unterschiedlichen Ländern Folgendes als Voraussetzungen für die Akzeptanz durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft erbracht: als Wichtigstes das Erlernen der deutschen Sprache (97%), die Achtung der deutschen Gesetze (90%), aber auch gute Kontakte zu Deutschen (68%), die Anerkennung der Gleichberechtigung von Mann und Frau (64%) und Wissen über Deutschland (60%). Als weit weniger wichtig wurde

¹ Über alle Altersgruppen ergaben die Mikrozensus-Jahresergebnisse 2024 einen Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund von 28% in ganz Österreich und 47% in dicht besiedelten Gebieten (Eurostat-Besiedlungsdichte DEGURBA; eigene Auswertungen aus Statcube).

hingegen gesehen, dass man auch zu Hause Deutsch sprechen oder die eigenen Bräuche und Traditionen aufgeben müsse.

Mein Vater wurde in der Türkei angeworben, der hat in der Türkei schon seine Personalnummer und seine Zimmernummer gehabt. Man hat den Leuten ja nicht einmal die Möglichkeit gegeben, sich kennenzulernen.
(Unternehmer mit Migrationshintergrund)

Was für viele Kinder ganz wichtig ist, ist, dass sie auch über ihr Land reden können. Also wo komme ich genau her, was ist das traditionelle Essen dort, welche Feste gibt es, wie oft besuche ich das Land. In solchen Situationen, da sind die Kinder wirklich stolz.
(Hortpädagogin)

Man muss schon erkennen, dass die Sprachkenntnis auch eine Brücke zum Werteverständnis ist. Also wenn da jemand nach vielen Jahren in Österreich gerade einmal so einigermaßen auf A2-Niveau ist, wo man ein paar Standardsätze sprechen kann, dann ist das für uns natürlich eine Zusatzherausforderung.
(Polizist)

Wie gezeigt ist die Familie, insbesondere das Elternhaus, der wichtigste Kanal der Wertevermittlung. Für Migranten gilt dies in noch stärkerem Ausmaß. Schon allein durch den Akt der Migration selbst gewinnt die Familie an Bedeutung, sie wird ausschließlicher und unmittelbarer erlebt. Dazu kommt, dass Zugewanderte in den ersten Jahren nach der Einwanderung mit den Institutionen im Zielland noch wenig vertraut und daher auf Verwandte als Netzwerk verstärkt angewiesen sind, etwa bei der Stellen- und Wohnungssuche oder bei Behördengängen. Überhaupt ist der Familienbegriff bei Migranten oft weiter gefasst und umfasst neben der Kernfamilie europäischer Prägung auch Cousins, Tanten und Onkel.

Gerade in der ersten Generation übt das Familiensystem oft großen Druck aus. Also für die hat die Familie einen höheren Stellenwert. Wahrscheinlich auch deshalb, weil man einfach mehr von der Familie abhängig ist.
(Mitarbeiterin Familiengericht)

Migranten stammen vielfach aus Ländern, in denen die staatlichen Sozialnetze nur schwach ausgebaut sind und die Familie daher stärkere ökonomische Funktionen erfüllt. Typischerweise wird etwa erwartet, dass

Kinder ihre Eltern im Alter finanziell unterstützen, wogegen in Österreich die Alterssicherung über die staatliche Pension erfolgt und die innerfamiliären monetären Transfers eher in umgekehrter Richtung von den Großeltern zu den Kindern und Enkeln laufen.

Nicht zuletzt deshalb liegen auch die Fertilitätsraten in Migrantenfamilien oft weit über den österreichischen. Zwar geht bereits in der zweiten Generation die Geburtenrate erheblich zurück, diese Angleichung im generativen Verhalten an die autochthone Bevölkerung korrespondiert aber nicht notwendigerweise mit einer Anpassung der familiären Einstellungen und Rollenverständnisse.

*Wer nach Österreich flüchtet, der setzt sich nicht gleich mit Werten auseinander. Auch die ganz Gebildeten nicht. Weil wichtig sind am Anfang eben zwei Dinge: Ich bin in Sicherheit und ich habe genug zu essen.
(Mitarbeiterin Wertekurs)*

Dies alles führt letztlich dazu, dass die Wertevermittlung bei Migrantenkindern besonders stark über den Familienverband erfolgt und vergleichsweise wenig über außerfamiliäre Institutionen wie Schule oder (österreichische) Vereine. Kulturelle Eigenheiten werden durch die starke Familie weitergegeben, deshalb sind die Einstellungen von Migrantenkindern und ihren Eltern konformer als in vergleichbaren autochthonen Familien. Räumliche Trennung trübt nicht die emotionale Nähe zum Heimat- bzw. Herkunftsland, sondern kann diese sogar verstärken oder verklären.

In Österreich werden schon seit Jahren neben Sprachkursen auch Werte- und Orientierungskurse angeboten, die zuletzt überwiegend von Menschen aus muslimischen Ländern besucht wurden. Für Asylwerber in Bundesbetreuung wurden zudem zuletzt verpflichtende Regelkurse eingeführt.

*Es ist die gesetzliche Verbindlichkeit, die die Leute zu uns in die Kurse bringt. Freiwillig kommen ja paradoxerweise immer die, die es eh nicht brauchen.
(Mitarbeiterin Wertekurs)*

Zu bedenken ist dabei, dass solche Kurse zwar informative Hilfestellungen geben können (etwa hinsichtlich Begrüßung, Umgangsformen und Verhalten im Alltag), eine grundlegende Wertevermittlung jedoch nur selten „top-down“ durch Kurse funktioniert. Wertebildung erfolgt in den ersten Lebensjahren durch die Familie und später dann im Alltag durch funktionale Kontakte (etwa im Bildungssystem, am Arbeitsplatz und in der Vereinstätigkeit). Das aktuelle Regierungsprogramm sieht diesbezüglich vor, dass „Grundregeln und Grundwerte auf Basis der im Integrationsressort erarbeiteten Unterlagen in allen staatlichen Institutionen (Kindergarten, Grundwehrdienst etc.) verpflichtend vermittelt werden sollen.“

*Ich denke einmal, es ist wichtig, dass man den Leuten, die überhaupt keine Ahnung von Österreich und seinen Werten und seiner Kultur haben, dass man denen das beibringt, was sind die Gegebenheiten, was die Gepflogenheiten. Das sollte man verpflichtend machen. Natürlich kann man nicht alles in ein paar Tagen lernen, das muss dann später im Alltag, am Arbeitsplatz kommen.
(Polizistin mit Migrationshintergrund)*

An zweiter Stelle der Wertevermittlungskanäle steht die Schule. Hier ist in Bezug auf Migranten festzustellen, dass diese zwar dem Bildungssystem großes Vertrauen entgegenbringen, was sich aber nicht notwendigerweise in hohen Bildungsaspirationen niederschlägt. Die Idee, die eigenen Kinder sollten einmal einen akademischen Beruf ausüben, mag bei vielen Zuwanderern durchaus vorhanden sein, doch welche konkreten Schritte dazu notwendig sind und wie sehr sich dafür auch die Eltern einbringen müssen, wird oft nicht gesehen. Migrantenkinder sind daher in der Schule oft auf sich allein gestellt.

Vieles, was im Bildungssystem probiert wird, funktioniert nur zur Hälfte, weil man zwar an die Kinder herankommt, aber eben nicht an die Eltern.
(Lehrerin)

Der soziale Aufstieg durch Bildung erfolgt in Österreich traditionell über die berufsbildenden Schulen (Berufsschule und BMHS), weil die dortige Praxismnähe und Verwertbarkeit von Bildungsabschlüssen besonders für Kinder und Eltern aus eher bildungsfernen Haushalten wichtig sind. Der Anteil der Schüler mit nicht-deutscher Umgangssprache ist aber in den BHS nicht höher als in den AHS (Statistik Austria: Bildung in Zahlen).

Zum Beispiel Lehrer, die selber mitgeflüchtet sind, könnte man verstärkt einsetzen. Der öffentliche Dienst sollte ja auch ein Spiegelbild der Gesellschaft sein.
(Migrantenberaterin)

Generell ist anzumerken, dass die staatlichen Institutionen wie Polizei, Justiz, Bildungs- und Gesundheitswesen bei der zugewanderten Bevölkerung ein hohes Ansehen und Vertrauen genießen und daher auch geeignete Träger der Wertevermittlung sein könnten.

Am Beispiel der Justiz: Viele Migranten stammen aus Ländern, in denen sie persönlich verfolgt wurden und/oder wo es zwar formell Gesetze gibt, in der Praxis aber Traditionen wie Nepotismus, Bestechung und behördliche Willkür oft über dem geschriebenen Recht stehen. Der Rechtsstaat und die Rechtssicherheit in Österreich werden daher in aller Regel grundsätzlich als Fortschritt eingeschätzt.

Schließlich ist es wesentlicher Teil der Rechtsstaatlichkeit, dass die Verletzung formaler Normen auch erkennbar sanktioniert wird. Viele Zugewanderte stammen jedoch aus Ländern, in denen Maßnahmen wie Diversion oder bedingte Strafen unbekannt sind und die daher oft als „Freispruch“ missinterpretiert werden, was einen Vertrauensverlust in das Rechtssystem zur Folge haben kann.

Oder am Beispiel des Gesundheitssystems: Insbesondere die gute medizinische Versorgung im Rahmen der gesetzlichen Sozialversicherung wird von den meisten Migranten als überaus positiv gesehen. Jedoch führen Unwissenheit über das öffentliche Gesundheitswesen, seine Regeln und Umgangsformen oft zu Verärgerung bei Einheimischen.

Zum Beispiel im Iran steht die Familie sehr im Mittelpunkt, was die Pflege angeht. Auch im Spital. Das ist dann etwas schwierig, den Familienangehörigen zu vermitteln, dass es bei uns gewisse Zeiten für Besuche gibt. Und es wird schon eher gewünscht, dass sich Frauen nur von Frauen behandeln lassen sollen.
(Krankenpfleger)

Ein wichtiger Kanal der Wertevermittlung ist zudem ehrenamtliches Engagement etwa in Vereinen oder bei Blaulichtorganisationen. Dort kommen nicht nur Personen aus unterschiedlichen Milieus für eine gemeinsame Sache zusammen, man erlernt auch Kulturtechniken wie Diskussion, Abstimmung und Einordnung und das Ausüben von Funktionen von der Schriftführung bis zur Rechnungsprüfung. In vielen Herkunftsländern von Migranten spielt ehrenamtliches Engagement jedoch eine untergeordnete Rolle gegenüber den familiären und religiösen Banden. Dies setzt sich auch in Österreich fort.

Also Leute vom Balkan, die wissen gar nicht, was ein Ehrenamt ist. Dass man gratis arbeitet am Wochenende, das hat mich erstaunt, als ich nach Österreich gekommen bin.
(Professorin)

Die Erhebung zur Freiwilligentätigkeit 2022 der Statistik Austria erbrachte, dass unter den Österreichern ohne Migrationshintergrund 54% in den letzten 12 Monaten Freiwilligentätigkeit erbracht hatten, unter Zugewanderten hingegen nur 35% (in der 2. Generation lag der Wert nur unwesentlich höher bei 38%). Eine geringere Beteiligung von Migranten zeigte sich sowohl in der formalisierten als auch in der informellen Freiwilligentätigkeit. Auch in Deutschland sind Zuwanderer seltener Mitglieder in Vereinen als die Gesamtbevölkerung (38% gegenüber 50%; Allensbach 2009).

Aber auch österreichische Vereine müssen sich Migranten gegenüber stärker öffnen, zumal viele Vereine in Österreich ohnehin Nachwuchssorgen haben und es immer schwieriger wird, Personen für die Ausübung von Funktionen zu gewinnen. Dabei ist die aktive Mitwirkung in Vereinen einer der am stärksten wirkenden kulturellen Integrationsfaktoren.

Fußball, das kostet halt alles Geld. Viele meiner Schülerinnen haben Eltern, die Nachtschicht arbeiten und den Kindern dann halt lieber das Handy in die Hand drücken, und die Kinder müssen oft selber arbeiten am Wochenende oder auf die kleinen Geschwister aufpassen. Und ehrlich, ich sehe das nicht als meine alleinige Aufgabe, 14- bis 16-Jährigen zu zeigen, wie viele Hobbys es gibt.
(Lehrerin)

In Bezug auf spezifische Migrantenvereine ist es aber auch Aufgabe des Staates, Genehmigungen oder Förderungen auch an die Einhaltung von Spielregeln zu knüpfen.

Bei einem Religionsunterricht, der außerhalb der Schule stattfindet, sehen wir ja nicht immer, was dort passiert. Deshalb versuchen wir das an unserer Schule so zu regeln, dass jeder Religionsunterricht an der Schule stattfindet.
(Lehrerin)

In Österreich und Deutschland haben leider oft Gruppierungen das Sagen, die in der Türkei früher gegen den Laizismus gekämpft haben, die wurden damals in der Türkei verboten und sind dann nach Deutschland und Österreich gegangen.
(Leiter Migrantenverein)

Die Bedeutung von Religion hat in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten stark abgenommen. Dies zeigt sich statistisch am stark gestiegenen Anteil der Personen ohne religiöses Bekenntnis (4% im Jahr 1971, 22% im Jahr 2021), aber auch an dem in den Europäischen Wertestudien feststellbaren Bedeutungsverlust von Glauben und religiöser Bindung als wichtige Erziehungsziele (von ohnehin schon mageren 23% im Jahr 1990 sank dieser Wert noch einmal signifikant auf nur mehr 14% im Jahr 2018).

Gleichzeitig erbrachte unsere Studie ein klares Bekenntnis zum kulturellen Erbe des Christentums als Teil der kulturellen Leitbilder, was schon dadurch ersichtlich wird, dass selbst Personen ohne Kirchgang und ohne religiöses Bekenntnis den betreffenden Items mehrheitlich zugestimmt haben.

Die christliche Grundprägung des Landes äußert sich zudem in zahlreichen offiziellen Bestimmungen, man denke etwa an die große Zahl an dem katholischen Jahreskreis folgenden gesetzlichen Feiertagen oder auch an den besonderen Schutz der Kirchen im österreichischen Strafrecht. Österreich war nie „laizistisch“, die Angabe des Religionsbekenntnisses auf dem staatlichen Meldezettel, in Frankreich unvorstellbar, erfolgt hierzulande seit vielen Jahrzehnten weitgehend problemlos. Auch in Umfragen ist die Frage nach der Religion in Österreich weit weniger problematisch als etwa jene nach dem Einkommen. Das „Volksbegehren gegen Kirchenprivilegien“ im Jahr 2013 erwies sich als Flop und konnte nicht einmal 1% aller Wahlberechtigten erreichen. Das Christentum als einen der prägenden Faktoren des Landes (neben Aufklärung und Wissenschaft, aber auch Romantik und Sozialdemokratie) anzuerkennen ist also Grundlage für jede Diskussion kultureller Leitbilder.

Das muss einem auch bewusst sein, dass wir in einem christlich geprägten Land leben.
(Integrationsberater)

Unter Migranten und insbesondere Geflüchteten handelt es sich jedoch mehrheitlich um Personen, die erstens keiner christlichen Glaubensgemeinschaft angehören (Statistik Austria, Mikrozensus 2021) und für die zweitens Religion einen hohen Stellenwert besitzt. Die Studie zu Werthaltungen unter Geflüchteten ergab auch eindeutig, dass die Religion ein ganz wesentlicher Wertefaktor ist.

Das Kopftuch ist eigentlich kein religiöses Symbol, sondern eine kulturelle Ausformung eines religiösen Symbols. Es wird aber von vielen als religiöses Markenzeichen verkauft. Und das ist die Frage, was ist religiöser Kern und was die kulturelle Ausprägung? Das muss immer wieder neu verhandelt werden können in einer Gesellschaft, die sich ändert.
(Religionsvertreter)

Ein in den Diskussionsrunden und Einzelinterviews häufiger gebrachter Vorschlag für das Bildungssystem war die Einführung eines allgemeinen Ethikunterrichts und des Fachs Staatsbürgerkunde für alle. Am Beispiel des vielzitierten Schwimmunterrichts lässt sich gut veranschaulichen, wie kulturelle Vielfalt im Rahmen gemeinsamer Grundwerte gelebt werden kann: Es besteht eine Pflicht zur Teilnahme am Schwimmunterricht für alle (nicht zuletzt deshalb, weil Schwimmen auch eine potenziell lebensrettende Kulturtechnik ist), aber es ist erlaubt, aus religiösen Gründen besondere Schwimmbekleidung zu tragen.

Ich bin auf jeden Fall für einen Ethikunterricht, weil das ist etwas Verbindendes. Der Religionsunterricht hingegen ist etwas Trennendes. Da werden die Kinder separiert.
(Lehrerin)

Wie gezeigt erfolgt die Wertebildung auch über Massenmedien. Eine Herausforderung ist dabei der zunehmend fragmentierte Medienkonsum, der durch die Personalisierung des Nachrichtenangebots im digitalen Zeitalter noch verstärkt wird. So informieren sich laut Migrationserhebung der Statistik Austria Zugewanderte aus Syrien viel seltener als gebürtige Österreicher über das österreichische Fernsehen und Radio (30% gegenüber 75% tägliche Nutzung) sowie über Zeitungen und Zeitschriften (16% gegenüber 51% tägliche Nutzung). Deutlich häufiger ist hingegen bei Zuwanderern die tägliche Nutzung von Social Media (72% der Syrer gegenüber 59% der Österreicher), die zudem mehrheitlich nicht auf Deutsch, sondern in der Herkunftssprache bzw. verschiedenen Sprachen erfolgt. Auch Zugewanderte aus der Türkei, von denen viele schon Jahrzehnte in Österreich leben, konsumieren Fernsehen häufiger in ihrer Landessprache als auf Deutsch, was der kulturellen Integration wenig förderlich sein dürfte.

Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass der gegenwärtige Medienkonsum zu einer Integration jener Grundwerte führt, die unserem Gesellschaftssystem zugrunde liegen. Ohnehin führt der Medienkonsum in Zeiten der Digitalisierung dazu, dass die regionale Bindung der Wissens- und Wertevermittlung abnimmt und die Bevölkerung sich zunehmend in national übergreifenden „Milieus“ beheimatet fühlt.

Je älter die Kinder sind, desto mehr werden Konflikte ein Thema, und das hat schon auch stark mit Social Media zu tun. Also das Kind wird jetzt zuhause mehr von TikTok erzogen als von den Eltern.
(Hortpädagogin)

Ein für mich sehr positives Beispiel waren die mehrsprachigen Informationen zu Beginn der Covid-Krise auf der Website des ORF. Das konnten sich viele Migranten in ihrer Erstsprache aus einer glaubwürdigen Quelle informieren, was jetzt gilt und was nicht.
(Professorin)

Weiterführende Literatur

- Assmann, A. (2007). *Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006*. 40.
- Bartels, I., Löhr, I., Reinecke, C., Schäfer, P., & Stielike, L. (2023). *Umkämpfte Begriffe der Migration: Ein Inventar*. transcript Verlag.
- Blank, T., & Schwarzer, S. (1994). Ist die Gastarbeiterskala noch zeitgemäß? Die Reformulierung einer ALL-BUS-Skala. *ZUMA Nachrichten*, 18(34), 97-115.
- Bretschneider, R. & GfK Austria GmbH. (2016). *Was denkt Österreich?* Österreichischer Integrationsfonds.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge & Bertelsmann Stiftung. (2016). „*Wertebildung in der Einwanderungsgesellschaft*“ Dokumentation der gemeinsamen Tagung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge und der Bertelsmann Stiftung.
- Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, (Hrsg.). (o. J.). *LERNUNTERLAGE zum WERTE- UND ORIENTIERUNGSKURS*.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2010). *Ehe, Familie, Werte – Migrantinnen und Migranten in Deutschland*. Monitor Familienforschung (24).
- Bundesministerium für Frauen und Integration im Bundeskanzleramt (Hrsg.). (2024). *Zusammenleben in Österreich*. 2., aktualisierte Auflage.
- Der Pragmaticus. (2024, September). *Hausordnung für Österreich. Welche Regeln und Werte für eine bessere Integration brauchen*. Ausgabe 7. Der Pragmaticus Verlag.
- Ennser-Jedenastik, L. (2018, 24. Juli). Einmal Ausländer, immer Ausländer? *Der Standard*.
- Expertenrat für Integration. (2021). *Integrationsbericht 2021*.
- (2022). *Integrationsbericht 2022*.
- (2023). *Integrationsbericht 2023*.
- (2024). *Integrationsbericht 2024*.
- Freise, J. (2017). *Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung: Theoretische Grundlagen–Handlungsansätze–Übungen zur Kultur- und Religionssensibilität*. Wochenschau Verlag.
- Herzog-Punzenberger, B. (2011). *Lexikon der Globalisierung* (F. Kreff, E.-M. Knoll, & A. Gingrich, Hrsg.; S. 228–228). transcript Verlag.
- Hierländer, J. (2025, 27. März). Der „American Dream“ ist in Österreich lebendiger als in Amerika. *Die Presse*.

- Hofer-Robinson, M. (2023). *Werte. Sprache. Integration: Zur Konstruktion von Werten in DaZ-Lehrmaterialien*. Springer.
- Horak, R. (1999). Cultural studies in Germany (and Austria: And why there is no such thing. *European Journal of Cultural Studies*, 2(1), 109–115.
- Institut für Demoskopie Allensbach. (2009). *Zuwanderer in Deutschland—Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund* [Umfrage]. Bertelsmann Stiftung.
- Kletzer, C. (2009, 27. November). Kirche, Staat und Straßburg. *Der Standard*. <https://www.derstandard.at/story/1259280739632/kommentar-der-anderen-kirche-staat-und-strassburg>
- Klusmeyer, D. (2001). A „guiding culture“ for immigrants? Integration and diversity in Germany. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 27(3), 519–532.
- Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. (2021). *Was eint die Einwanderungsgesellschaft? Eine repräsentative Umfrage zu Einstellungen, Glaube und Wertorientierung von Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund*.
- Küpper, B., Klocke, U., & Hoffmann, L-C. (2017). *Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage*. Hg. v. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Baden-Baden: Nomos.
- Ludden, T. (2021). Pluralized Selves and the Postmigrant Sublime: Isolde Charim's Ich und die Anderen (2018) and Wolfgang Fischer's STYX (2018). *Politics and Culture in Germany and Austria Today*.
- Marej, K. (2023). Ideations of social sustainability? Concepts and cleavages of cohesion in Germany. *Frontiers in Political Science*, 5, 1135205.
- Merkel, W., & Scholl, F. (2018). Illiberalism, Populism and Democracy in East and West. *Politologický Časopis - Czech Journal of Political Science*, 1.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften. (2017). *Wertehaltungen und Erwartungen von Flüchtlingen in Österreich*.
- Österreichischer Integrationsfonds. (2021a). *Integrationsbarometer 1/2021* (Befragung 1; Integrationsbarometer, S. 26).
- (2021b). *Integrationsbarometer 2/2021* (Befragung 2; Integrationsbarometer, S. 25).
- (2022a). *Integrationsbarometer 1/2022* (Befragung 1; Integrationsbarometer, S. 26).
- (2022b). *Integrationsbarometer 2/2022* (Befragung 2; Integrationsbarometer, S. 30).
- (2023a). *Integrationsbarometer 1/2023* (Befragung 1; Integrationsbarometer, S. 30).
- (2023b). *Integrationsbarometer 2/2023* (Befragung 2; Integrationsbarometer, S. 30).
- (2024). *Integrationsbarometer 1/2024* (Befragung 1; Integrationsbarometer, S. 30).

- Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. (2011). *Gewalt in der Familie und im nahen sozialen Umfeld. Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern.*
- Pähler, A., Opitz, S., & Friedrich, H.-E. (2021). *Kulturpolitik für eine pluralistische Gesellschaft: Überlegungen zu kulturellen Grenzen und Zwischenräumen.* transcript.
- Pernack, R. (2005). Öffentlicher Raum und Verkehr. Eine sozialtheoretische Annäherung. *Discussion Paper SP III 2005-104. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.*
- Pink, O. (2013, 26. Oktober). Eine schwere Geburt. *Die Presse.*
- Rudolph, C. (2003). Security and the Political Economy of International Migration. *American Political Science Review*, 97(4), 603–620.
- Seidl, C. (2022, 25. Oktober). Lebensqualität und Neutralität machen Österreichs Bevölkerung stolz. *Der Standard.*
- Seidl, C. (2024, 1. April). Umfrage: Menschen aus Österreich sollen Deutsch sprechen und gesetzestreu sein. *Der Standard.* <https://www.derstandard.at/story/3000000213477/umfrage-menschen-aus-oesterreich-sollen-deutsch-sprechen-und-gesetzestreu-sein>
- Simon, M., & Kohl, R. (2023). Antifeminismus und naturalisierte Differenzvorstellungen - Ergänzungen zur Messung antiegalitärer Überzeugungen. *ZRex - Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 3(1), 83-101.
- Smerkovich, M., & Gubbala, S. (2025, 28. Jänner). *What makes someone 'truly' belong in a country? Views differ on language, birthplace, other factors.* <https://www.pewresearch.org/short-reads/2025/01/28/what-makes-someone-truly-belong-in-a-country-views-differ-on-importance-of-language-birthplace-and-other-factors/>.
- Stadler, C. (2013). *Rechtskultur zwischen Wert und Wirklichkeit.* Zur integrativen Bedeutung von Verfassung und Verfassungsprinzipien.
- Statistik Austria. (2021). *STATISTISCHES JAHRBUCH - Migration & Integration 2021.*
- (2022). *STATISTISCHES JAHRBUCH - Migration & Integration 2022.*
- (2023). *STATISTISCHES JAHRBUCH - Migration & Integration 2023.*
- (2024). *STATISTISCHES JAHRBUCH - Migration & Integration 2024.*
- Statistik Austria. (2022). Erhebung zur Freiwilligentätigkeit 2022.
- Zaslove, A. (2004). Closing the door? The ideology and impact of radical right populism on immigration policy in Austria and Italy. *Journal of Political ideologies*, 9(1), 99–118.
- Zimmermann, O., & Geißler, T. (Hrsg.). (2018). Wertedebatte: Von Leitkultur bis kulturelle Integration. *Politik & Kultur Nr. 15.* Deutscher Kulturrat e.V.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Welche Wertebegriffe sind Ihnen persönlich am wichtigsten?	8
Abbildung 2:	Über welche kulturellen Merkmale sollte man in Österreich Bescheid wissen?	10
Abbildung 3:	Welche Verhaltensweisen sind typisch für die österreichische Gesellschaft und welche sind persönlich am wichtigsten?	11
Abbildung 4:	Zustimmung zu Aussagen betreffend öffentlicher Raum und öffentliche Institutionen	13
Abbildung 5:	Durch wen oder was wurden Überzeugungen besonders geprägt?	14
Abbildung 6:	Vertrauen in österreichische Institutionen	16
Abbildung 7:	Wie sehr fühlen Sie sich zugehörig zu ... ?	17
Abbildung 8:	Ich fühle mich sehr zugehörig zu ... , insgesamt und nach der Bildungsschicht	18
Abbildung 9:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Geschlechterrollen	19
Abbildung 10:	Zustimmung zur Aussage: „Über die letzten Jahre haben Frauenthemen von der Politik zu viel Aufmerksamkeit bekommen“ nach dem Geschlecht	20
Abbildung 11:	Zustimmung zur Aussage: „Eine Frau sollte die ersten Jahre nach der Geburt eines Kindes auf keinen Fall arbeiten“ nach Geschlecht und Bildungsschicht	20
Abbildung 12:	Zustimmung zur Aussage: „Ein Mann ist nach einer Familiengründung für das Geldverdienen hauptverantwortlich“ nach Geschlecht und Bildungsschicht	21
Abbildung 13:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Familie und Kinder	22
Abbildung 14:	Zustimmung: „Wenn Eltern pflegebedürftig sind, sollten sie von ihren Kindern/Familienangehörigen gepflegt werden“.	23
Abbildung 15:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Homosexualität.	24
Abbildung 16:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Glaube, Religion und Tradition	25
Abbildung 17:	Zustimmung zur Aussage: „Zu einer Hochzeit gehört auch eine kirchliche/religiöse Feier dazu“ nach Religionsbekenntnis	26
Abbildung 18:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Arbeit und Erwerb	27
Abbildung 19:	Zustimmung zur Aussage: „Es ist in Ordnung, nur Teilzeit zu arbeiten, um mehr Freizeit für sich zu haben“ nach Altersgruppen	28
Abbildung 20:	Zustimmung zu Aussagen betreffend Migration und Integration	29